Breslauer
Jüdisches Gemeindeblatt
AMTLICHES BLATT DER SYNAGOGENGEMEINDE BRESLAU

Hauptschriftleiter: Manfred Rosenfeld, Breslau
Verlag: E. Schatzky, Breslau

Druck und Anzeigen-Annahme:
Druckerei Schatzky, Breslau 5, Gartenstr. 19 · Tel. 231 75

Anzeigenpreis: Die 8 gespaltene Millimeter-Zeile oder deren Raum 11 Pfennige — Bei laufenden Aufträgen Rabatt
Erscheinungstermin vierzehntägig — Preis 60 Pfennig vierteljährlich (einschließlich Zustellgebühr) — Postscheck-Konto 620 95
Für die unter dem Namen des Verfassers erscheinenden Artikel und die Vereinsnachrichten übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung

13. Jahrgang | 1. Dezember 1936 | Nummer 22

Helden

Eine Betrachtung zu Chanukkah

In der Einschaltung, die wir während der Chanukkah-Tage in unser Hauptgebet und das Tischgebet einfügen, finden wir die Worte „für die Heldentaten, die Siege und für die Kriege, die du für unsere Väter geführt hast". Die Heldentaten, deren Erinnerung unser Fest geweiht ist, werden als von Gott gewirkt hingestellt. Das stimmt mit anderen Wendungen, die im biblischen Schrifttum gebraucht werden, überein. „Der Ewige wird für Euch kämpfen", heißt es, als Pharao das fortziehende Israel am Meere erreicht und im Siegesliede: „Der Ewige ist ein Kriegsmann, Ewiger ist sein Name", in Psalm 24: „Der Ewige ist machtvoll, ein Held, der Ewige ein Held des Krieges."

Gewiß sieht auch der Gläubige, daß von außen gesehen, Heldentaten von Menschen unter Menschen gewirkt werden, aber er dringt mit seinem gläubigen Fühlen in den Kern der Dinge und weiß so oft mehr als der Chronist, der nur das äußere Geschehen verzeichnet. Er schaut den göttlichen Geist, der den wahren Helden treibt.

Indessen ist in unserem Gebete auch von einer anderen Art von Helden die Rede. Im weiteren Texte heißt es: „Du liefertest die Helden in die Hand der Schwachen". Die, von deren Heldentaten eben noch gesprochen wurde, heißen jetzt die Schwachen und ihre Gegner werden Helden genannt." Wir können demnach drei Arten von Helden unterscheiden. Held ist jeder, der sein Leben mannhaft und mutig einsetzt für sich selbst oder für eine Sache, die er für gut hält.

Der Held der einen Art hat Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen und pocht auf seine Kraft. Hat er etwas erreicht, so denkt er „Meine eigene Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir diesen Sieg errungen". Er wird leicht übermütig. Er spricht in seinem Hochmut: „Es gibt keinen Gott". Die Schrift nennt auch solche Helden Männer, die sich einen Namen machen.



Die zweite Gruppe von Helden sind diejenigen, welche im Gebete die Schwachen genannt werden. Sie fühlen sich schwach vor Gott. Sie sind sich ihrer menschlichen Unzulänglichkeit bewußt. Sie sind weich und ängstlich, sie könnten irgendwie gefehlt haben. Ihre Kraft liegt nur im Bewußtsein ihrer gerechten Sache. Zu entscheiden, was gerecht ist, maßen sie selbst sich nicht an. Das Recht ist Gottes Sache. Das ist die eine jüdische Art der Heldenauffassung. Solcher Helden hat Israel in seiner Geschichte zu Tausenden gehabt von Abraham bis zu den letzten Schwertkämpfern gegen die römische Weltmacht. Sie waren immer in der Minderzahl gegen eine zahlenmäßige oder eine strategische Uebermacht. Ob siegend oder unterliegend, sie verdienen Helden genannt zu werden. Es sind die kämpfenden Helden. Solche waren Mattathias und seine Söhne, die Makkabäer und ihre Anhänger.

Es gibt aber noch eine dritte Art von Helden, die duldenden und leidenden Helden. Glücklich der Tapfere, der einherstürmt vom Schlachtenlärm berauscht, bewehrt mit eigener Wehr. Er hat noch irdische Hoffnung. Er kann doch auch siegen und Hoffnung auf Ruhm und Ehre in der Zeitlichkeit beflügelt seinen Schritt. Aber stehen nicht noch höher die heiligen Märtyrer? Kein Glück kann ihnen mehr auf Erden blühen. In eiserne Ketten gelegt, von Marterqualen gepeinigt, harren sie dumpf ihres Schicksals. Dann kommt der lockende Verführer. Ist das Leben nicht süß? Denk an den strahlenden Sonnenschein, von dem nur ein Schimmer schon die Nacht deines Kerkers verklärt. Denk an die linde Luft da draußen,

an Blumenduft und Palmenrauschen! Denk an all die Freuden, die dir, ob jung, ob alt, das Leben noch bieten kann. Es kostet dich nur ein kurzes Wort, eine kleine, unscheinbare Tat. Aber es kostet dich deine Ehre, ruft eindringlich die Gottesstimme in der Seele, es kostet dich die Ewigkeit, dein Heiligstes, das, wofür und wodurch du bisher gelebt. Held ist, wer hier siegt über den Verführer. Solcher Helden hat das jüdische Volk zu Hunderttausenden gehabt. Solche Helden gab es auch in der Zeit der Makkabäer. Die lieber starben als Verbotenes zu genießen oder Götzen anzubeten, die ihr Leben hingaben für den Sabbath und die Heiligung des göttlichen Namens, das sind Helden, die uns Vorbild sein sollten in unserer Zeit.

Heute haben wir viele Helden, die mutig sind im Zurückweichen, tapfer im Nachgeben, tollkühn im Verzicht auf Uebung heiliger Pflichten. Mit Esau rufen sie: „Siehe, ich sterbe ja, was soll uns da meine Erstgeburt, das Judentum?" Ihnen sei gesagt: Man muß auch Opfer bringen für sein Judentum. Das gilt für jeden von uns, insbesondere aber für die jüdischen Führer. Wer nicht einen Hauch solchen Heldentums in sich spürt, der trete unrühmlich in den Hintergrund zurück.

Heute gilt es zu wirken, mannhaft einzustehen. Alles für Gott!

Hoffmann.

Vom Jüdischen Wohlfahrtsamt

Das Wohlfahrtsamt der Synagogengemeinde Breslau hat vor kurzem seinen Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr erscheinen lassen. Aus ursprünglich bescheidenen Anfängen hat sich das Wohlfahrtsamt der Jüdischen Gemeinde in Breslau zu einem Organismus von großem Umfange und vielfach verästeltem, wohl durchgebildetem Aufbau herausgestaltet. Notwendig geworden ist diese Ausweitung dadurch, daß von Jahr zu Jahr neue Aufgaben an das Wohlfahrtsamt herantraten. .

Ueber die seelischen und sozialen Nöte, mit denen sich die Arbeit des jüdischen Wohlfahrtsamtes zu befassen hat, gibt das dem Bericht vorangestellte Geleitwort eindrucksvoll Auskunft; worin es u. a. heißt:

„Die Berichterstattung über die Tätigkeit einer sozialen Stelle gibt zu vielen Fragen Anlaß. Form, Inhalt und Umfang zu schildern, muß unvollkommen bleiben. Soll und kann man alles beschreiben oder aussprechen, was in den Räumen des jüdischen Wohlfahrtsamtes einer Großgemeinde sich täglich abspielt? Manche meinen, daß sich immer das Gleiche zeige und wiederhole! Wer jedoch in den verschiedenen Abteilungen lange Zeit hindurch arbeitet, dem bietet sich ein anderes, ein wechselndes Bild, das bald hell, bald dunkel ist. Vielgestaltig, ernst, mitunter tragikomisch, manchmal auch heiter und erfreulich, rollen diese Bilder an uns vorüber. Jeden Augenblick ist eine andere, neue Einstellung erforderlich; an die Nerven der Beteiligten werden große Anforderungen gestellt. Lebensschicksale enthüllen sich. Neben Not und Elend hinaus sehen wir oft in Abgründe menschlichen Daseins. Oft stehen wir Menschen gegenüber, denen anscheinend nicht zu helfen ist, und die doch Hilfe brauchen. Hierzu gehören u. a. die große Anzahl der Menschen, die durch Alter oder Krankheit, vielfach auch durch eigenes Verschulden zu dauernder Hilfsbedürftigkeit verurteilt sind. Erschüttert stellen wir fest, daß unsere seelischen und materiellen Kräfte oft versagen müssen.

Zu den problematischen Aufgaben, die wir nur schwer lösen können, gehört u. a. die Zahl der geistig Minderwertigen, der dauernd Kranken und Schwachen, kurz der großen asozialen Menge in unseren Reihen.

Nur eingehende und lange Mitarbeit enthüllt die wirklichen Notstände. Fachleute, die in der sozialen Arbeit stehen, behaupten, daß es überhaupt garnicht möglich sei, im Rahmen eines Berichtes vollkommenen Aufschluß über die Leistungen eines sozialen Amtes zu geben. So, wie die soziale Frage immer und ewig ein Problem bleiben wird, so bleibt auch — sagen sie — ihre Darstellung immer problematisch."

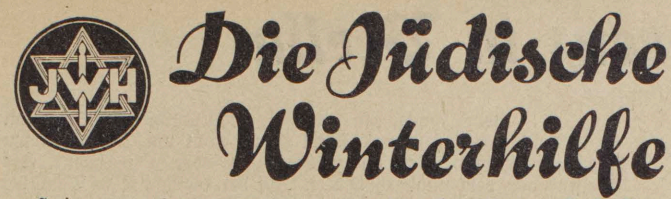
Der Bericht äußert sich dann über die Arbeitsgebiete des Wohlfahrtsamtes in einzelnen Kapiteln: Allgemeine Fürsorge, Sachleistungen, Stiftungen und Vermächtnisse, Rechtsschutzstelle, Darlehnsangelegenheiten, Tuberkulosefürsorge, Erholungsfürsorge für Erwachsene, Krankenhilfe, Hauspflege, Gemeindeschwester, soziale Krankenhauspflege, in welches Gebiet die Zusammenarbeit mit dem Hilfsausschuß für jüdische Kranke gehört, Jugendfürsorge (soziale Jugendfürsorge), Berufsumschichtung, Berufsausbildung, Hachscharah, Jugend-Alijah, Haushaltskurse für Mädchen usw. (Die Jugendfürsorge erfolgt zum Teil im Zusammenhang mit dem jüdischen Frauenbund und anderen Jugendpflege-Organisationen), jüdischer Notstand (blaue Beitragskarte), Beihilfen zu Gewerbescheinen usw., Mietsbeihilfen, Durchwandererfürsorge und Arbeiterfürsorge, Stipendienfonds zur Unterstützung jüdischer Studierender, Altenheime. Weitere Kapitel bringen den Bericht des Vereins Jugendheim-Kindergarten, der in enger Zusammenarbeit mit dem Wohlfahrtsamt steht, den Bericht des Jüdischen Wohlfahrtsverbandes für Niederschlesien, Dankschreiben und einen Personalbericht. In einem Kapitel „Verschiedenes" wird u. a. darauf hingewiesen, daß auf enge Zusammenarbeit mit den verschiedenen jüdischen Organisationen und Vereinen großer Wert gelegt wird.

Einige Ziffern mögen noch einen Hinweis auf den Umfang der dem Wohlfahrtsamt obliegenden Arbeiten bilden: Es wurden in der jüdischen Volksküche insgesamt von seiten des Jüdischen Wohlfahrtsamtes 17 974 Portionen Essen ausgegeben; die zur Verfügung stehenden Hauspflegerinnen haben im Berichtsjahr 890 Pflegetage geleistet. Die Pflegeanstalt Herrnprotsch ist dauernd mit 40 bis 50 jüdischen Pfleglingen belegt. Die Gemeindeschwester hat 2773 Ambulanzen sowie 859 Fürsorgebesuche erledigt. 69 bedürftige Kinder erhielten an den jüdischen Schulen Frühstücksspeisung. Die Kinderspeisung, deren Durchführung der jüdische Frauenbund im Auftrage des Jüdischen Wohlfahrtsamtes vornahm, hat 12 623 Portionen Essen ausgegeben. Der Bericht weist weiter darauf hin, daß die Beiträge aus der Blauen Beitragskarte eine wertvolle Ergänzung der dem Wohlfahrtsamte im Haushaltsplane der Synagogen-Gemeinde zur Verfügung gestellten Mittel bildeten.

Die Problematik und Methodik der praktischen Arbeit wird eingehend und höchst lehrreich in der Schlußbetrachtung dargestellt, in welcher es u. a. heißt:

Ein Volkswirtschaftler hat einmal erklärt: „daß die Statistik eine wächserne Nase habe; sie zerfließe aber, sobald man näher hinsehe". Diese Worte treffen ganz besonders auf die Wohlfahrtsarbeit zu. Die Zeit des bloßen Almosengebens, wie es vor Jahren in den ehemaligen Armenkommissionen üblich war, ist vorüber. Hier wurden soziale oder menschliche Probleme nie erörtert, vielmehr handelt es sich nur darum, zu beschließen, ob und welchen Betrag eine Familie als „Unterstützung" erhalte. Die letzten Jahrzehnte haben eine gänzlich andere Auffassung der Wohlfahrtspflege auch unserer jüdischen Wohlfahrtspflege gebracht, die zu einer vollständigen Umstellung unserer gesamten Arbeit geführt hat. Auf alle Einzelheiten näher einzugehen, ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich. Wer nur einigermaßen Zahlen zu lesen versteht, der werfe einmal einen Blick in den Haushaltsplan der Synagogengemeinde für 1936. Man kann feststellen, daß der Zuschuß der Gemeinde für alle Wohlfahrtsaufgaben zusammen rund 268 000 RM beträgt. Diese Zahl sagt genug, insbesondere wenn man sie dem Gesamthaushaltsplane gegenüberstellt. Hier zeigt sich die große, gewaltige, so oft verkannte, soziale Leistung unserer Gemeinde.

Auf Vollständigkeit erhebt unser Bericht keinen Anspruch, aber er zeigt uns mit Klarheit, daß gerade in der Wohlfahrtsarbeit — nicht etwa nur in Breslau, sondern überall — Zahlen allein keine Urteilsbildung zulassen. Will man ein zutreffendes Bild gewinnen, so muß man zu den Zahlen die übrigen Ansätze des Haushaltsplanes hinzusetzen, z. B. Jugendfürsorge und einen großen Teil der Beratungsstelle. Wie außerordentlich hoch dann diese Zahlen sein würden, kann man leicht errechnen. Man kann aber auch die tatsächliche Bedeutung erfassen, wenn man im übrigen die Leistungen unseres Amtes betrachtet, die überhaupt im Haushaltsplan nicht zu finden sind. Hierzu gehören, was hier gekürzt noch einmal zusammenfassend gesagt werden soll: Der jüdische Notstand (Blaue Beitragskarte), Verein Jüdisches Jugendheim, der Jüdische Wohlfahrtsverband für Niederschlesien, die Altenheime, die Mitwirkung bei der Winterhilfe, die Beachtung der vielen gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen, die große Anzahl der Rundschreiben und Anordnungen



muß immer wieder von neuem an den bewährten Opfersinn aller jüdischen Frauen und Männer appellieren.

Noch stehen uns die größten Aufgaben bevor. Immer wieder gehen Gesuche um Zuweisung von Kohle, Lebensmittel und Kartoffeln bei uns ein. Täglich werden wir um Gewährung warmer Kleidung und haltbaren Schuhwerks gebeten.

Die bevorstehenden Chanukkah-Feiertage verpflichten uns, unseren Hilfsbedürftigen und ihren Kindern Freude zu bereiten und ihnen zu beweisen, daß wir auch in schwerster Notzeit die Verpflichtung zu sozialer Hilfsbereitschaft erfüllen. Nur wenn alle Gemeindemitglieder im Bewußtsein der Größe und Bedeutung unseres Werkes ihre Leistungen bis zum Höchstmaß ihres Könnens anspannen, wenn jeder einzelne sich persönlich für das Gelingen der Jüdischen Winterhilfe verantwortlich fühlt, werden wir unsere gewaltigen Aufgaben meistern können.

Deshalb richten wir wiederum die Bitte an Sie:

Spenden Sie reichlich, spenden Sie schnell!

Jüdische Winterhilfe
Wallstraße 9, I. Etage, Telephon 559 27.
Postscheckkonto: Jüdisches Wohlfahrtsamt, Winterhilfe Breslau Nr. 35 307 oder Genossenschaftsbank Jwria, Breslau Nr. 12 782 unter Bezeichnung: „Jüdische Winterhilfe".

Die Bekanntgabe von Terminen für die Ausgabe von Lebensmitteln, Brot, Kartoffeln und Kohlen wird in Zukunft nicht mehr durch Benachrichtigung an jeden einzelnen geschehen, sondern durch Veröffentlichung im Breslauer Jüd. Gemeindeblatt, in der Jüdischen Zeitung und durch Aushang im Korridor des Wohlfahrtsamtes. Dadurch können erhebliche Mittel gespart werden, die wiederum für unsere Betreuten Verwendung finden.

Anläßlich der Chanukkah-Feiertage veranstalten wir am

Dienstag, den 8. Dezember 1936

eine Sonderausgabe von Lebensmitteln in unserem Lebensmittellager, Karlstraße 32, Hof links und zwar:

für gelbe Ausweiskarten in der Zeit von 8—11 Uhr vorm.,
für blaue Ausweiskarten in der Zeit von 11—1 Uhr vorm.,
für rote Ausweiskarten in der Zeit von 1—3 Uhr mittags,
für graue, weiße, orange Ausweiskarten i. d. Zeit v. 3—5 nachm.

Wir bemerken ausdrücklich, daß die Ausgabe nur zu den von uns festgesetzten Zeiten erfolgen kann, nachträglich kann niemand berücksichtigt werden.

Die nächste Eintopf-Sammlung

findet Sonntag, den 13. Dezember 1936 statt. Die Helfer sind ehrenamtlich tätig. Wir bitten daher, sie zu unterstützen, damit unnötige Wege erspart bleiben.

Die Erfahrung lehrt immer mehr, daß die Verwendung von Kindern zum Sammeln der Pfundpakete, so sehr sie an und für sich zu begrüßen ist, doch sehr viele Nachteile mit sich bringt. Wir bitten deshalb wiederholt um Meldungen von Erwachsenen, die die Kinder bei ihren Sammlungen wenigstens begleiten und ihnen behilflich sein können.

---

der Hauptstelle, die Bearbeitung aller Stiftungsangelegenheiten, insbesondere derer, die nicht durch den Haushaltsplan laufen, unsere ständigen Sprechstunden und Beratungen, die Teilnahme an den verschiedensten Sitzungen und Besprechungen, die Betreuung von Insassen in Anstalten und Heimen, die Mitwirkung bei der sozialen Krankenhausfürsorge, der Stipendienfonds und vieles andere mehr. Ganz besonders sei darauf hingewiesen, daß unsere Mitwirkung bei fast allen Aufgaben der Beratungsstelle eine außerordentlich große ist, und daß wir mündliche und schriftliche Verhandlungen sowie einen großen Briefwechsel mit Behörden, Organisationen, Vereinen und anderen Stellen ständig zu führen haben. Hierzu kommt noch die gleichfalls in Zahlen nicht zu belegende Arbeit unseres Amtes in Requisitionssachen, Ermittlungen, Auskunftserteilung aller Art. Es würde zu weit führen, auf alle diese Dinge im einzelnen einzugehen.

Eine Durchschnittsleistung anzugeben ist, jedoch auch nur annähernd, erst dann möglich, wenn man alle Leistungen für die Hilfsbedürftigen hinzurechnet, z. B. Jugend- und Kinderfürsorge, Berufsumschichtung, die Hilfe der Beratungsstelle und vieles andere mehr, wie auch Kleidung usw.

Nur noch ein Wort zur Frage der Statistik. Die Anhaltspunkte für die ungefähre Anzahl unserer Hilfsbedürftigen gibt die Winterhilfe des vergangenen Jahres, obgleich die hier vorhandenen Zahlen aus mannigfachen Gründen nicht als eine vollständige und verwenbare Unterlage anzusehen sind. (Im Vorjahre sind von der jüdischen Winterhilfe in Breslau rund 4500 Personen unterstützt worden. D. Schriftl.) Wir wollen versuchen, in Verbindung mit der Winterhilfe diesesmal eine genaue Statistik aufzuführen.

Wiederholt ist von allen Beteiligten die Frage erörtert worden, sind wir auf dem richtigen Wege? Leiden wir nicht an einer Ueberspannung unserer sozialen Einstellung? Geben wir zu viel oder zu wenig? Oder verkennen wir den Sinn und Zweck unserer Aufgabe? Mehrfach hat insbesondere die freie Wohlfahrtspflege darauf hingewiesen, daß man Wohltätigkeit keinem Menschen aufdrängen solle. Der Schaden, der hierdurch angerichtet wird, wäre unabsehbar. Wir werden solche Zweifel nie beseitigen, alle diese Probleme niemals lösen können. Wir erkennen und fühlen jedoch, daß in den letzten 20 Jahren sich die Notwendigkeit einer zusätzlichen jüdischen Hilfe als Ergänzung der rechtlichen Fürsorge erwiesen und bewährt hat. All dies macht es nicht überflüssig, unsere Arbeit und unsere Methoden immer wieder zu überprüfen. Wir wissen, daß unsere notleidenden Glaubensgenossen auf den Ausbau unserer Fürsorge ihre ganze Hoffnung setzen. Vielen von ihnen sind, was menschlich verständlich ist, die übrigen Aufgaben der Gemeinde von nebensächlicher Bedeutung geworden. Selbstverständlich können solche Auffassungen nicht entscheidend für uns sein.

Unsere jüdische Wohlfahrtsarbeit, was ausdrücklich hier erneut betont werden soll, heißt es am Schlusse der Betrachtung, wirkt ausgleichend und versöhnend. Hier schweigen alle religiös politischen Gegensätze. Gerade auf dem Boden der sozialen Arbeit finden sich alle Beteiligten ohne Unterschied ihrer Auffassungen. Auch in Zukunft wollen wir bemüht bleiben, in diesem Sinne weiter zu arbeiten und zu schaffen und uns hierbei leiten zu lassen von den bedeutungsvollen Worten unserer Lehre: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst!"

Dr. Erich Breslauer 60 Jahre alt

Am 14. November 1936 ist Dr. Erich Breslauer 60 Jahre alt geworden. Still und bescheiden wie immer hat er diesen Tag im Kreise seiner Familie verbracht. Man kann jedoch an seinem Geburtstage nicht vorübergehen, ohne ihm für das Dank zu sagen, was er ein Menschenalter hindurch für unsere leidenden Glaubensgenossen getan hat. Mit Liebe und Hingabe ist er immer zur Stelle gewesen, wo es galt, Not und Elend zu lindern. Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre des Glücks und der Arbeit in geistiger und körperlicher Frische.

Palästina-Konferenz in Berlin

Am 15. November fand unter zahlreicher Beteiligung aus dem ganzen Reiche eine Palästina-Konferenz der Juden in Deutschland statt, bei der alle jüdisch-politischen Gruppen, an der Spitze die Reichsvertretung, durch ihre führenden Mitglieder vertreten waren.

Die Tagung am Sonnfag, der eine große öffentliche Kundgebung am Sonnabend Abend vorangegangen war, wurde durch Rabbiner Dr. Baeck eröffnet. Das Hauptreferat hielt Dr. Weltsch (Berlin), der über die aktuellen Fragen der Palästinapolitik sprach. Eine begeisternde Rede hielt die als Gast an der Veranstaltung teilnehmende Mrs. Sieff (London). Ohne die nationalen Fonds, so erklärte sie u. a., wäre die Entwicklung Palästinas nicht möglich gewesen. Um der Fortsetzung des Werkes wegen benötige heute der Jischuw die Hilfe des ganzen jüdischen Volkes. Alle Juden müßten dem Aufruf der Jewish Agency zur Teilnahme am Mifal Bizzaron folgen.

In der Debatte sprach u. a. für die Reichsvertretung Dr. Otto Hirsch, der darauf hinwies, daß die Wanderung nach Palästina für die Juden aus Deutschland heute eine Lebensnotwendigkeit sei. Aber darüber hinaus verbinde uns mit Palästina der Glaube, daß dort ein Werk von überzeitlichem Wert geschaffen werde. Darum müsse die Reichsvertretung ihre Stimme erheben. Es gelte nicht nur ein materielles Opfer zu bringen, sondern auch eine Gesinnung zu bekunden, die alle einigen könne.

Im Anschluß an die Ausführungen von Dr. Hirsch sprachen Vertreter der Landesverbände und der großen Gemeinden.

Im Auftrage der Breslauer Synagogen-Gemeinde

unterstützte das Mitglied des Gemeinde-Vorstandes, Ludwig Markowicz, nachdrücklich den Aufruf zum Opfer für Palästina.

Der neue geschäftsführende Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Dr. Hans Friedenthal, hob hervor, daß Erez Israel geeignet sei, das einigende Moment im jüdischen Volke zu sein. Es gebe keine Anti-Zionisten mehr, wohl aber Nicht-Zionisten. Es kann uns, so sagte er, nicht zufriedenstellen, daß uns Deklarationen gegeben werden, wenn wir erleben, daß man sie abgibt und im täglichen Leben nicht die Konsequenz daraus zieht. Wenn die Einigung der Judenheit in der Arbeit für Erez Israel etwas Lebendiges wird, werde der Zeitpunkt kommen, wo die Unterschiede zwischen Zionisten und Nichtzionisten verschwinden werden.

Rabbiner Dr. Baeck verlas ein Begrüßungstelegramm, das mit einer telegraphischen Vertrauensadresse der Versammlung beantwortet wurde. In dem

Telegramm Dr. Weizmanns

heißt es u. a.:

„.... Aber Ihnen, den Juden in Deutschland, kann und soll ich vielleicht ein besonderes Wort sagen, nicht um Sie zu stärken und zu ermutigen, nicht um zu beruhigen oder zu mahnen. Sie alle sind von dem unüberhörbaren Ruf der Geschichte zu Bewußtsein und Wachsein, zum Hören und zum Tun geweckt worden. Wenn ich zu den Juden in Deutschland spreche, will ich nur eines sagen: Wenn Ihr verlangt, daß das jüdische Volk Euer gedenkt in Euren schweren Stunden, gedenket des jüdischen Volkes, wenn es sich zu bewähren hat. Durch die Quantität und durch die Qualität seiner Leistung vermag der Jude in Deutschland die Waagschale zu senken, in dem jüdisches Geschick gewogen wird. Ich gehe auch in Eurem Namen an eine schwere Aufgabe. Helft mir, sie zu erfüllen: es ist auch Euer Schicksal, Eure Zukunft, um die wir kämpfen, für die wir arbeiten und eintreten."

Am Schluß der Aussprache wurde die nachstehende

Resolution

einstimmig angenommen.

Die Palästina-Konferenz der Juden in Deutschland, die am 15. November in Berlin unter Beteiligung der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, der jüdischen Landesverbände und Gemeinden, der großen Organisationen sowie zahlreicher Delegierter aus vielen Städten des Reiches zusammengekommen ist, begrüßt die Resolution, die Präsidial-Ausschuß und Rat der Reichsvertretung der Juden in Deutschland auf ihrer Sitzung in Frankfurt a. M. am 2. November 1936 gefaßt haben. Die Konferenz bekennt sich zu der Ueberzeugung, daß es die Pflicht der Judenheit in Deutschland ist, durch solidarischen Einsatz aller ihrer Kräfte den Anspruch zu erhärten, den sie, gemeinsam mit der jüdischen Gemeinschaft in allen Ländern, auf unbeschränkte Fortsetzung des Aufbauwerkes in Palästina erhebt. — Das Zionistische Aktions-Komitee in Zürich und das Administrative Komittee der Jewish Agency for Palestine in London haben das jüdische Volk aufgerufen, zur Sicherung, Festigung und Erweiterung des Palästina-Werks über das normale, zur Fortführung der regelmäßigen Aufbauarbeit bestimmte Jahres-Budget hinaus in kürzester Frist einen Sonderfonds

Mifal Bizzaron u'Witachon

von LP. 300 000.— zu schaffen. In Deutschland wird die diesjährige Arbeit des Keren Hajessod für Ansiedlung von Juden in Palästina mit dem „Mifal Bizzaron u'Witachon" verbunden werden. Die Konferenz ist gewiß, daß die jüdische Gemeinschaft in Deutschland in entscheidungsvoller Stunde einmütig und geschlossen dem an sie ergangenen Rufe folgen wird."

Weizmann vor der Kgl. Kommission

Der Präsident der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation, Dr. Chaim Weizmann, setzte am Mittwoch, den 25. November, seine am Tage vorher begonnenen Ausführungen vor der Kgl. Kommission fort. Dr. Weizmann bezweifelte, ob die arabischen Führer das Recht haben, im Namen des arabischen Volkes zu sprechen.

Einer der arabischen Führer, die dieses Recht sicherlich gehabt haben, war, so sagte Dr. Weizmann, der verstorbene König Feisal. Ich habe König Feisal ganz genau über die jüdischen Absichten und Pläne in Palästina aufgeklärt. Er hat genau begriffen, um was es dem jüdischen Volke geht, und wir sind gute Freunde geworden. Er hat mit mir das bekannte arabisch-jüdische Freundschafts-Abkommen geschlossen, dessen moralischer Wert bis heute noch nicht gemindert worden ist. Beim Zustandekommen dieses Vertrages hat auch Colonel Lawrence viel mitgeholfen, der einer der wärmsten und zuverlässigsten Freunde der Araber gewesen ist. Unsere Hand ist auch jetzt noch ausgestreckt zu

Frieden und Freundschaft mit den Arabern.

Leider hören wir keine Antwort auf unseren Appell.

Zur Frage der Einwanderung führte Dr. Weizmann aus, die Juden billigten das Prinzip der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit, aber dieses Prinzip muß gerecht angewendet werden. Wenn ein Jude nach Palästina kommt, so soll er nicht das Tor zu seiner Heimat geschlossen finden. Er soll in das Land kommen können, wie ein Belgier oder wie ein Engländer, der in seine früher besetzte Heimat zurückkehrt. Dr. Weizmann kritisierte die Aussagen, die der Vizedirektor des Boden-Departements, Bennett, und der Leiter des Bewässerungs-Departements der Palästina-Regierung, Douglas Andrews, gemacht haben. Er erklärte, es sei noch viel Land für eine Kolonisation verfügbar. Wenn die Juden den Grundsatz der Selbstarbeit befolgen, so geschehe dies, um den Vorwurf zu vermeiden, Parasiten zu sein.

In seinen weiteren Ausführungen erörterte Dr. Weizmann die Frage, was die Araber aus dem Weltkrieg heimgebracht haben. Für sie habe der Krieg mit einem günstigen Ergebnis geendigt, und zwar so günstig wie für kein anderes Volk. Die Araber haben heute fünf Staaten. Wenn sie auch damit noch unzufrieden sind, dann muß man fragen, welches Volk und welcher Mensch dann überhaupt zufrieden sein kann.

Eine wichtige Erklärung gab Dr. Weizmann über die Geltung der Balfour-Deklaration auf Transjordanien ab. Vom Erlaß der Balfour-Deklaration im Jahre 1917 bis zum Jahre 1922, also ganze fünf Jahre,

ist Transjordanien in die Balfour-Deklaration einbezogen gewesen.

Das ganze Land — Cisjordanien und Transjordanien — ist uns als das Land zugesichert worden, das für eine kompakte jüdische Kolonisation, für den Aufbau des Jüdischen Nationalheims in Frage kommt.

Dr. Weizmann ging sodann auf die Bedeutung der Balfour-Deklaration für das jüdische Volk ein. Ihre Bedeutung liegt darin, so sagte er, daß das jüdische Volk sie als eine Magna Charta betrachtet. Ihr Sinn ist: Juda und das jüdische Volk sollen wieder aufgerichtet und erneuert werden. Das jüdische Volk hat das Gefühl, daß etwas getan werden muß, um ihm ein Heim zu geben. Zu den Mitgliedern der Kommission gewendet, sagte Dr. Weizmann: Suchen Sie und forschen Sie nach, ob wir jemandem ein Unrecht getan haben, oder ob in Palästina etwas Schlechtes geschehen ist, das auf unser Schuld-Konto geht. Vor Gott und vor der ganzen Welt sage ich: Nein, wir haben keinem Einzigen ein Unrecht getan. Ich will noch mehr sagen, fuhr Dr. Weizmann fort: Die Juden haben auch den Nichtjuden in Palästina Gutes gebracht. Wir bekennen freimütig, daß wir nicht gerade darum nach Palästina gekommen sind, um dieses Ziel zu erreichen. Wir haben aber indirekt viel für andere getan, insbesondere für die arabischen Bewohner des Landes. Mit den Groschen, die wir bei den armen Juden gesammelt haben, mit ihrem Blut und Schweiß, mit ihrer Mühe und mit ihrer Energie haben wir dieses einstmals ruinierte und wüste Land aufgebaut. Mit einem reinen Gewissen können wir stolz sagen: Nach fünfzehn Jahren jüdischer Arbeit haben wir viel Gutes in diesem Lande getan, und Gutes nicht nur für uns.

Manche, so fuhr Dr. Weizmann fort, behaupten, daß die 400 000 Dunam, die dem Keren Kajemeth jetzt gehören, schon genug seien. Weiteres Land sei für Juden nicht vorhanden. Ein einziges Landgut in Kanada oder in einem anderen Land ist aber viel größer als der ganze Bodenbesitz des Keren Kajemeth.

Man hat gesagt, daß alle guten Böden des Landes sich schon in jüdischem Eigentum befinden, daß die Juden schon alle fruchtbaren Böden an sich gebracht haben. Ich sage aber: jetzt ist der Boden gut,

er ist fruchtbar, seitdem er sich in jüdischen Händen befindet;

früher ist er schlecht gewesen, genau so schlecht wie der Boden, der sich noch in den anderen Teilen des Landes befindet, genau so schlecht und ganz genau so unfruchtbar. Im Jahre 1919 haben mir die Beamten der Palästina-Regierung gesagt, daß es keinen Boden mehr im Lande gebe, der nutzbar gemacht werden könne. Es sei nur unfruchtbarer Boden vorhanden. Aber Tel Awiw — und das wissen alle — ist auf solchem Sandboden gebaut worden.

Jewish-Agency-Exekutive und Kleines Komitee für Parität

Das Prinzip der politischen Parität zwischen Arabern und Juden in Palästina ist nunmehr auch von der Executive der Jewish Agency und endgültig von dem Kleinen Aktions-Comité gebilligt worden. In einer Sitzung der Executive ist das Paritätsprinzip einstimmig angenommen worden, in der darauf folgenden Tagung des Kleinen Aktions-Comités mit 15 gegen 1 Stimme bei 4 Stimmenthaltungen.

Der Gesundheitszustand der Jugend-Alijah

Wie ist der Gesundheitszustand der Jugendlichen aus Deutschland in Palästina? Ueber diese Frage hört man oft die widersprechendsten Aeußerungen, und mancher Palästina-Tourist zieht zuweilen aus einem verbundenen Arm, den er bei einem Jugendlichen gesehen hat, oder aus Erkrankungen, von denen er in einer Siedlung gehört hat, unrichtige, verallgemeinernde Schlüsse.

Es soll daher an dieser Stelle einmal in aller Offenheit, die zur Klärung dieser so wichtigen Frage notwendig ist, über dieses Problem gesprochen werden.

Bekanntlich werden alle Jugendlichen, ehe sie ins Vorbereitungslager und ehe sie zur Alijah kommen, einer eingehenden ärztlichen Untersuchung unterzogen. Schon hier müssen solche Jungen und Mädchen ausscheiden, die den strengen Anforderungen, die von Palästina aus an den Gesundheitszustand der Einwanderer gestellt werden, nicht genügen. Uebrigens ist — wie Dr. S. Spiro, der Leiter der ärztlichen Untersuchungsstelle des Palästina-Amtes und der Jugend-Alijah, kürzlich mitteilte — gerade die Beurteilung der Jugendlichen insofern besonders schwer, als es sich hier um junge, im Entwicklungsalter stehende Menschen handelt. Es kann daher geschehen, daß ein Jugendlicher, der heute noch von der Alijah zurückgestellt werden muß, schon nach einem halben Jahr sich so entwickelt hat, daß vom ärztlichen Standpunkt aus gegen seine Alijah keinerlei Einwände mehr erhoben zu werden brauchen. Zuweilen erweist sich ein Erholungsaufenthalt für Jugendliche, die sich in schlechter gesundheitlicher Verfassung befinden, als notwendig und nützlich. — Besonderer Wert muß auf gesundes Zahnmaterial der Jugendlichen gelegt werden; denn es hat sich gezeigt, daß bisher — infolge weniger strenger Beachtung — der von der Krankenkasse in Palästina für Zahnbehandlungen der Jugendlichen angesetzte Etat um ein Mehrfaches überschritten werden mußte.

So wie hier die Jugend-Alijah eine gründliche Auswahl der Jugendlichen in ihrem eigenen Interesse wie auch im Hinblick auf die Bedürfnisse des Landes — vornimmt, so werden auch in Palästina selbst nur solche Siedlungen zur Aufnahme von Jugendgruppen zugelassen, deren hygienische Bedingungen seitens der Krankenkasse als einwandfrei bezeichnet werden. Erst wenn der sanitäre Zustand einer Siedlung völlig zufriedenstellend ist, wird der Vertrag mit der Siedlung abgeschlossen. Ist die Jugendgruppe im Lande, so wird der sanitäre Zustand der Unterbringungsorte weiterhin dauernd überwacht. Diese gründliche Kontrolle hat sich sowohl für die Jugendlichen wie für die Orte selbst als sehr vorteilhaft erwiesen. Da die Siedlungen großen Wert auf Aufnahme von Jugend-Alijah legen, müssen sie also für völlig einwandfreie hygienische Einrichtungen Sorge tragen, und es wurde so — wie ein Bericht der Krankenkasse besagt — „in den landwirtschaftlichen Siedlungen, die Gruppen der Jugend-Alijah aus Deutschland aufgenommen haben, im Durchschnitt ein wesentlich höherer Standard der hygienisch-sanitären Verhältnisse erreicht als in anderen Siedlungen."

Ueber die Gesundheitsverhältnisse der Jugendlichen selbst konnte man kürzlich folgenden Satz, der die Jugendgruppe in Tel Josef betraf, lesen: „Wir waren zu einer sehr heißen Zeit, im August, nach Palästina gekommen... Viele wurden krank, manche bekamen Furunkulose und Entzündungen. Zuweilen gingen von 40 nur 6 zur Arbeit." Der unorientierte Leser mag angesichts einer solchen Zahl voller Entsetzen den Kopf schütteln und sich errechnen, daß also zuweilen 85 Prozent „so krank waren, daß sie nicht arbeiten konnten." Aber gerade ein solcher Schluß wäre wohl vollkommen verfehlt. Denn in den meisten Fällen sind Krankheiten, bei denen die Jugendlichen drüben nicht zur Arbeit gehen dürfen, solche, die man in Europa überhaupt nicht beachten würde. Man rechnet z. B. schon Durchfälle zu den Erkrankungen. In den Siedlungen ist man auf die Gesundheit der Jugendlichen so bedacht, daß man selbst in an sich harmlosen Fällen vorbeugende Maßnahmen ergreift: geringste Anzeichen von Fieber genügen, um die Jugendlichen ins Bett zu schicken, kleinste Entzündungen oder Verletzungen, hervorgerufen durch Insektenstiche oder durch unsachgemäße Handhabung von Arbeitsgeräten, werden aufs sorgfältigste behandelt. Statt vieler einzelner Aufzählungen mag hier ein Bericht aus Sarid die umfassende Fürsorge für die Jugend-Alijah-Gruppen dartun: „Die medizinische Hilfe wird in gleicher Weise wie für die Leute der Siedlung gehandhabt. Zweimal in der Woche untersucht sie der Arzt aus Nahalal. Außerdem haben wir eine Schwester, die die Jugendlichen pflegt." So ähnlich lauten fast alle Berichte aus den einzelnen Siedlungen. — In allen Krankheitsfällen, die ernsthafter Natur sind, wird übrigens das Jugend-Alijah-Büro in Jerusalem benachrichtigt und dauernd auf dem laufenden gehalten.

In den ersten Monaten, in denen die Jugendlichen sich erst an das neue Klima und die neuen Lebensgewohnheiten anpassen müssen. sind im allgemeinen immer leichtere Krankheitsfälle zu verzeichnen. Viele der Jugendlichen müssen in dieser ersten Zeit ein paar Tage lang zu Bett liegen. Aber das sind natürlich Zustände, die jeder Einwanderer in jedem Land durchmachen muß, dessen Klima, Ernährungsweise und allgemeine Lebensbedingungen von seinem Herkunftsland erheblich abweichen. Uebrigens werden viele aus eigener Erfahrung wissen, daß sie selbst bei Reisen, auch wenn diese nicht sehr weit fortführen, erst ein paar Tage der „Eingewöhnung" benötigen, in deren Verlauf ihr allgemeines Befinden zu wünschen übrig läßt.

Bei der Beurteilung des Gesundheitszustandes der Jugend-Alijah ist zu bedenken, daß die einzelnen Siedlungen verschiedenartige klimatische Bedingungen aufweisen, so daß man von den Verhältnissen in einer Siedlung nicht ohne weiteres auf die gesamte gesundheitliche Verfassung im Lande schließen kann.

Neue Zertifikate für die Jugend-Alijah

Außer der Bewilligung von 60 Zertifkaten für Jagur, über die kürzlich berichtet wurde, ist noch auf die Ueberſiedlung von 33 Jugendlichen nach Palästina hinzuweisen. Die Gruppe, die am 19. Oktober aus Deutschland abfuhr, ging nach Ben-Schemen. Ein Vertreter aus Ben-Schemen war dazu nach Deutschland gekommen, um hier mit der Gruppe zusammen im Vorbereitungslager zu sein und bei der Auswahl der Jugendlichen entscheidend mitzuwirken.

Die letzte Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof Dyhernfurth

Am Mittwoch, den 18. November, wurde auf dem altehrwürdigen Friedhof zu Dyhernfurt Frau Dorothea Mannheim geb. Kottlarzig neben ihrem Manne zur letzten Ruhe bestattet. Es war die letzte Beerdigung auf diesem bereits geschlossenen Friedhof mit seiner historischen Vergangenheit. Ein würdiger, langer Trauerzug bewegte sich vom Bahnhof Dyhernfurt durch den schönen Parkweg gemessenen Schrittes bis zur Grabstätte. Hier waren es wohl einige Hunderte, die, da sie auf dem Friedhof selbst nicht mehr Einlaß finden konnten, dessen Mauern rings umsäumt hielten. Prediger Heidenfeld, von seiner langjährigen Amtstätigkeit in der jetzt aufgelösten Gemeinde Striegau her bekannt, zeichnete in packenden Worten ein Charakterbild der Verklärten.

Mit der Schließung dieses Grabes sinkt ein großes Stück Geschichte der Juden in Schlesien in die Vergangenheit. G. L.

Zum Hinscheiden Dr. Jutkowskis

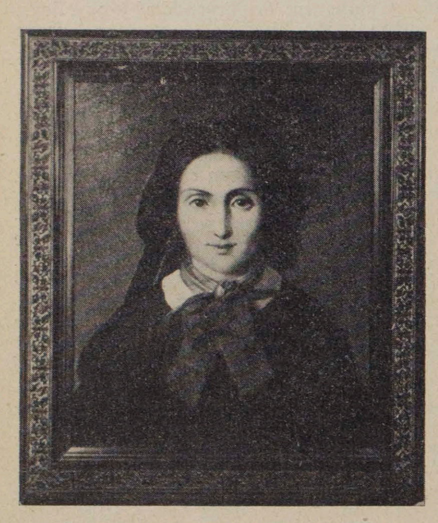
Mit dem am 17. November hingeschiedenen Dr. Lazarus Jutkowski hat die Jüdische Gemeinde in Militsch ihren Berater und Führer verloren, der über 20 Jahre an der Spitze ihres Vorstandes gestanden hat. Die große Trauergemeinde bei seiner Beisetzung legte Zeugnis ab von der Liebe und Wertschätzung, die der Mensch und Arzt Dr. Jutkowski sich erworben hat. Bezirksrabbiner Dr. Wahrmann rief ihm die Worte des 15. Psalmes nach, während RA. Manfred Rosenthal-Breslau Worte des Gedenkens für den Zionistischen Gruppenverband Niederschlesien und den Bezirksverband des Kartells Jüdischer Verbindungen sprach.

Das jüdische Bildnis in Schlesien

Die Ausstellung „Das Jüdische Bild in Schlesien“, die das Breslauer Jüdische Museum zur Zeit veranstaltet, hat reizvolle Schätze jüdischer Vergangenheit zu einer köstlichen Schau vereinigt.

Das Museum, in dessen Auftrag Ernst Fuchs die Zusammenstellung übernommen hatte, traf aus den vielen hundert Bildnissen, die in Breslauer jüdischen Familien mehr oder weniger beachtet hängen, eine Auswahl, die an Schönheit und Harmonie hohe Ansprüche befriedigt. Die Begrenzung auf den Zeitraum von ungefähr 1800 bis 1860 (d. h. etwa auf die Zeit des Biedermeier), ist nicht nur aus räumlichen Gründen erfolgt, es sollten bewußt die Generationen der Emanzipation und der ersten Jahrzehnte nach ihr gezeigt werden. Das ist die Zeit des noch schlichten und behaglichen Familienlebens, jener gesunden „biederen“ Bürgerlichkeit, die noch nicht das Repräsentationsbedürfnis der späteren Epoche verspürt. In etwa 120 Oelbildern, Pastellen, Miniaturen und Lithographien steht

Sämtliche drei Reproduktionen: Phot. C. Pfeiffer, Breslau



Julius Muhr:
Johanna Muhr geb. Altmann (geb. 1817)
Schwägerin des Malers *Oel*



Unbekannter Maler:
Isidor Friedenthal als junger Mann,
spät. Geh. Kommerzienr., Präs. d. Handelsk.
und Vorsitzender der Synag.-Gem. Breslau
vor 1840 Pastell



Gebr. Henschel:
Ernestine Cohn geb. Sachs als Kind
Pastell

jene uns so fern gerückte Zeit vor dem Beschauer, der schlichte Liebreiz ihrer Frauenbildnisse, ihre selbstsicheren, zukunftsfrohen Männerköpfe, reizvolle, dem jüdischen Familiensinn entsprechende Kinderbilder, alles umrahmt von der liebevollen Kleinmalerei des Zeitkolorits (Kleid, Haartracht und Schmuck), die ja für die Kunst des Biedermeier wesentlich ist. Neben dem nur praktischer Betätigung zugewandten Kaufmann wird das zeitlose Antlitz jüdischer Gelehrter lebendig: forschend, klug und gütig.

Die Ausstellung bietet mehr als einen Ausflug in jüdische Vergangenheit, sie ist ein Beitrag zur jüdischen und allgemeinen Kunstgeschichte ebenso wie zur Familienforschung. Von jüdischen Künstlern sind — das liegt in der Natur der Sache — nur Julius Muhr und die Gebrüder Henschel vertreten. Die Bilder Julius Muhrs, des 1819 in Pleß geborenen und 1865 in München — unmittelbar nach seiner Ernennung zum Direktor der Schack-Galerie — verstorbenen Malers, gestatten einen Einblick in die Entwicklung seiner Kunst. In frühen Bildern noch konventionell handwerksmäßig, gelingen ihm später, lange bevor er auf der Höhe steht, schon künstlerisch hochwertige Porträts. Wie liebevoll-natürlich wirkt das Kinderbildnis Jacob Bloch, wie reizvoll in aller Schlichtheit hat der Maler seine Schwägerin Johanna Muhr geb. Altmann (s. Abbildg.) dargestellt: aus tiefbraunem Hintergrund blickt uns ihr rührend-schönes Antlitz an, das glänzende schwarze Haar mit einem dunklen Häubchen bedeckt, über dem breit fallenden schwarzen Kragen ein schmaler, weißer, mit einer weinroten Samtschleife und einem kokett geknüpften farbigen Halstüchlein.

Die Gebrüder Henschel (Friedrich 1774—1836, August 1783—1828, Wilhelm 1785—1865, Moritz 1787—1862), die aus Breslau nach Berlin gingen, um — bis auf den in Berlin gestorbenen August — wieder nach Breslau zurückzukehren, sind zahlreich vertreten. Nicht immer sitzen ihre Bilder gut im Raum, nicht immer erschöpfen sie die Möglichkeit wirkungsvoller Farbgebung, aber es gelingen ihnen doch gut gesehene, lebensvolle Darstellungen. Wie frisch und natürlich geben sie das kluge Gesicht der Frau Eliassohn geb. Littauer, wie sicher malen sie die bürgerliche Behäbigkeit des Ehepaares Goldsticker und die weltmännisch-tatkräftige Erscheinung Ephraim Friedländers, wie liebenswürdig — auch in der Farbgebung bunter und freudiger — das Kinderbildnis Ernestine Cohn (s. Abbildg.). Auch ihre bekannte Zeichnung des Dr. Elias Henschel bei der Konsultation (in der Lithographie von C. Koschwitz) und ein anderes von ihnen gemaltes Pastellbild des beliebten Arztes schmücken die Ausstellung.

Die nichtjüdischen Maler zeigen die Verbundenheit der jüdischen Kreise mit der allgemeinen Kultur der Zeit. Es sind die Maler des Adels und der hohen Geistlichkeit, die auch in dieser Ausstellung erscheinen. Ernst Resch (Porträts Henriette Goldschmidt und Heymann und Minchen Traube geb. Oppenheim), Carl v. Rahden (Porträt der Großeltern Paul Ehrlichs), der bedeutende Wiener Lithograph Josef Kriehuber, Theodor Hamacher, Philipp Hoyoll und Carl Rothe (das reizende Bildnis der Frau Charlotte Troplowitz geb. Fuchs) sind hervorzuheben.

Neben der kunsthistorischen fesselt gleich stark die kultur- und familiengeschichtliche Seite der Ausstellung. Bekannte Namen tauchen auf: Abraham Tiktin (Litho der Gebr. Henschel), Akiba Eger, Lewin Benjamin Dohm, der erste Syndikus der Breslauer jüdischen Gemeinde, Salomon Pappenheim, der den Anstoß zur Gründung des Israelitischen Waisenhauses gab, David und Kommerzienrat Jonas Fränckel, die Begründer, und Sam. Jak. Levy, der erste Kurator der Fränckelschen Stiftungen seien als Vertreter jüdisch-kulturellen Wirkens genannt. Die letzten führen hinüber zu den Männern, deren Wirken in der Allgemeinheit mehr in Erscheinung trat. Als junger Mann ist Isidor Friedenthal, später Geh. Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer und Vorsitzender der Synagogengemeinde Breslau, dargestellt (s. Abbildg.), in der Blüte der Jahre erscheinen Meyer Kauffmann, der Begründer der gleichnamigen Textilwerke, Salomon Elias Goldschmidt, der 1810 die noch heute bestehende Firma S. E. Goldschmidt u. Sohn gründete, und Kommerzienrat Theodor Jacob Flatau, ein bedeutender Handelsherr in Breslau. Das Pastellbild Wolff Levy (des Vaters von Sam. Jak. Levy), um 1780, wohl das älteste Bild der Ausstellung, zeigt den Dargestellten noch in der Perücke des Rokoko. Charakteristisch auch der markante Kopf des Rabbiners Mordechai Oelsner aus Festenberg oder die Miniatur des Hoffaktors Lichtenstaedt (vor 1800), des Stifters der „Lichtenstaedter Schul“ in Glogau. Die ausgestellten Bilder sind außer nach künstlerischen Gesichtspunkten auch unter Berücksichtigung der Familienzugehörigkeit sehr glücklich geordnet. Vielleicht hätte der genealogische Zusammenhang an manchen Stellen durch eingehendere Beschriftung noch besser gekennzeichnet werden können (etwa unter Mithilfe der Gesellschaft für Familienforschung). Aber auch so erscheinen mehrere Generationen bekannter Familien u. a. Levy-Marck, Goldschmidt, Perlhöfter-Flatau, Wiener-Süßkind, Skutsch-Zwicklitz, Muhr, Henschel.

Es scheint angebracht, hierbei darauf hinzuweisen, daß die Breslauer Ausstellung und die gleichzeitig in Berlin veranstaltete Ausstellung „Unsere Ahnen“ sich in dieser Hinsicht z. T. ergänzen. So hängen sowohl hier wie in Berlin Porträts der aus Rosenberg stammenden Familie Weigert. Auf der Breslauer Ausstellung sind die Gemälde des Ehepaares Nathan Reichenheim zu sehen, in Berlin hängen die Porträts der Söhne, der bekannten Industriellen und Philanthropen. Eine gemeinsame Aufnahme und Sichtung des vorhandenen Materials (das sich leicht um ein vielfaches vermehren ließe) wäre aus grundsätzlichen Erwägungen heraus zu empfehlen.

Zum größten Teil sind die Ahnenbilder im Besitz der Familien geblieben: das Antlitz der Ahnen spiegelt sich oft im Antlitz des unter uns weilenden Enkels. So erscheint diese Ausstellung als lebendig gewordene Geschichte jüdischen Familienlebens, indem sie gleichzeitig in interessanter und fesselnder Art jüdische Familienkultur zum Ausdruck bringt. Kurt Schwerin.

★

Die Ausstellung ist in den Räumen des Museums, Gräbschener Straße 61/65 jeden Sonnabend und Sonntag von 11 bis 14 und von 16 bis 19 Uhr geöffnet.

Am kommenden Sonntag, den 6. Dezember, um 11.30 Uhr, findet eine Führung durch Herrn Kurt Schwerin statt. Der Eintritt zur Ausstellung und zu der Führung ist frei. (Vereine und Schulen wollen sich zwecks Gemeinschaftsführungen an das Sekretariat des Jüdischen Museums, Striegauer Str. 2 (Telephon 594 04) wenden).

Gesellschaft für jüdische Familienforschung

In der letzten Sitzung berichtete Rabbiner Bernhard Brilling über die ältesten Grabsteine in Breslau und gab, unter besonderer Berücksichtigung des letzten Grabsteinfundes (vgl. Jüdisches Gemeindeblatt Nr. 21), Einblicke in die Geschichte der Juden in Deutschland.

In einem Lichtbildervortrag über „Friedhöfe als steinerne Urkunden der Familienforschung" zeigte dann Prof. Dr. Alfred Grotte aus allen Gegenden der aschkenasischen Welt (Prag, Lemberg, Schlesien, Westdeutschland und Posen), besonders typische, vielfach künstlerisch sehr wertvolle, z. T. von der Geschmacksrichtung der Umwelt abhängige, mehr oder weniger stilecht aufgefaßte Grabsteine und berichtete über die auf ihnen verzeichnete Geschichte der Begrabenen und die aus den Steinen sprechende Kunst der Steinmetze. Auch sephardische, der Auffassung der Gestaltlosigkeit in der traditionellen aschkenasischen Welt wiedersprechende Denkmäler zeigte der Vortragende, der in außerordentlich interessanter Weise die Tragik der mittelalterlichen Juden, ihre Schicksale und ihre Z'dakah darstellte.

Nach einer kleinen Diskussion konnte der stellvertretende Vorsitzende, Dr. Pincus (Neustadt), die gut besuchte Sitzung schließen.

3. Abonnementskonzert des Jüdischen Musikvereins

Zum ersten Male seit seiner Gründung veranstaltete der Musikverein am 18. November mit dem Chor und dem Orchester ein Abonnementskonzert in der Neuen Synagoge, und zwar in Gemeinschaft mit dem Hilfsausschuß für jüdische Kranke, dem auch ein Teil des Erlöses zugute kam. Das Gotteshaus schien, von unten aus gesehen, gut besucht zu sein; hoffentlich hat der finanzielle Erfolg wenigstens einigermaßen dem künstlerischen entsprochen.

Die Leitung hatte Werner Sander inne. Gerade in der Ausgestaltung solcher Konzerte besitzt er reiche Erfahrung, und er bot uns auch diesmal ein mit musikalischen Kostbarkeiten gewürztes, nur ein wenig zu langes Programm, das bei aller notwendigen Konzession an den Publikumsgeschmack dennoch eine einheitliche Linie wahrte. Die Gegenüberstellung jüdisch-liturgischer und allgemeiner Musik war so geschickt vorgenommen worden, daß man das eine als die Ergänzung des anderen empfand.

Am idealsten vollzog sich dieser Uebergang zu Beginn des Abends, als auf das wundervoll zarte und von Erich Schäffer ebenso zart gespielte Orgelstück des Italieners Frescobaldi der 128. Psalm seines jüdischen Landsmannes und Zeitgenossen Salomone Rossi folgte. Die Wiedergabe dieses ganz im Stile Palestrinas gehaltenen, geradezu „durchsichtigen" A-cappella-Satzes bereitete dem Chor, der sich wohl erst an die Klangverhältnisse des Raumes gewöhnen mußte, einige Schwierigkeiten; noch waren die letztmögliche Stufe der Intonationsreinheit und der später so unbedingte Zusammenhalt der Stimmengruppen nicht erreicht. Um so selbstverständlicher wurden die bedeutenden Aufgaben erfüllt, die Leo Low in seinem „Uw'schaufor godaul" für Chor, Tenorsolo und Orgel gestellt hat. Es ist ein wahrhaft aufrüttelndes Werk, das nicht nur unserem modernen Musikempfinden entspricht, sondern auch, von der rhapsodischen Einleitung bis zum großartig fugierten Schluß, den Sinn der ehrfurchtgebietenden Worte ungleich besser erschöpft als alle uns geläufigen Kompositionen des „Unessane taukef". Hier zeigte es sich, daß Sander seinen Chor völlig in der Gewalt hat und daß dieser Chor längst imstande ist, stärksten inneren Spannungen den rechten künstlerischen Ausdruck zu geben.

Das dankbare Solo sang Oberkantor Karl Neumann (vom Berliner Friedens-Tempel) mit außerordentlicher Bravour, wie er auch sonst in seinem Vortrag, der die schwer zu vereinigenden Elemente des Opern- und des Synagogengesanges deutlich erkennen ließ, weniger auf ein weihevolles Sichversenken als auf Wirkung bedacht zu sein schien. Die rein stimmliche Leistung war imponierend; sein Tenor entfaltete vielfach einen so strahlenden Glanz, wie man ihn an dieser Stätte seit langem nicht mehr gehört hat. Der Chasan in





Karl Neumann kam bei der Wiedergabe des stimmungsvollen „Elu d'worim" (nach traditionellen Weisen) am ehesten zum Durchbruch. Das lag ihm auch weit mehr als die beiden später folgenden Gesänge, die fälschlich Stradella zugeschriebene Arie und die aus Händels „Josua". Das Schönste gab er mit dem ergreifenden und auch kompositorisch wertvollen „Birkaß kauhanim" von Jassinowsky.

Den zweiten Programmteil eröffnete Erich Schäffer, der auch die ihm zugefallenen Begleitungen höchst sorgsam betreute, mit der grandiosen Bachschen Bearbeitung von Vivaldis Concerto grosso d-moll. Bis auf die Tatsache, daß das zu rasche Anfangstempo des Finalsatzes nicht durchgehalten werden konnte, erstand das prachtvoll inspirierte Werk so klarlinig und mit einer solchen künstlerischen Reife, daß sicher in vielen Konzertbesuchern von neuem der Wunsch erwacht sein wird, mehr von diesen Orgelwerken und ihrem ausgezeichneten Interpreten Schäffer zu hören. Es folgte der Eingangs-Chor aus der 104. Bachschen Kantate „Du Hirte Israel", ein von echter musikalischer Poesie erfüllter Satz, der mit aller wünschenswerten Schlichtheit und dabei doch in dynamisch reicher Abtönung zum Vortrag gelangte. Das begleitende Orchester spielte nach schneller Ueberwindung einer in den ersten Takten auftretenden Unklarheit sehr schön und impulsiv; es hielt das gleiche Niveau auch in der Händelschen Arie und bei den Psalmen von Mozart.

Der Aufführung dieses den Abend beschließenden Werkes hatte man als einer gewissen Sensation entgegengesehen. Zunächst wohl nicht mit Unrecht. Handelt es sich doch um eine Folge von Psalmen (nebst einem Magnificat), die Mozart als Vesper für die katholische

---

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden unserer geliebten Mutter, Schwester und Schwägerin

Laura Peiser
geb. Kaiser

danken wir hiermit allen aufs herzlichste.

Breslau, Berlin, Hindenburg, im November 1936.

Herbert Peiser
Dr. Charlotte Arnheim geb. Peiser
Hilde Peiser geb. Wohlgemuth

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich der Barmizwah unseres Sohnes

Max Michael

sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Breslau, im November 1936.

Dr. Bluhm und Frau
Rose geb. Guttmann

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zur Barmizwah unseres Sohnes WERNER danken wir, auch in seinem Namen, herzlichst.

Breslau, im November 1936.

Julius u. Betty Goldberg

Am 29. Oktober 1936 verstarb im 84. Lebensjahre der Steuererheber i. R. und Aufseher an der Neuen Synagoge, Herr

Max Lippmann

Mehr als 4 Jahrzehnte hat der Verstorbene im Dienste unserer Gemeinde gestanden. Seine Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit sichern ihm ein ehrendes Andenken.

Breslau, im November 1936.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde

Für die uns beim Heimgang unseres teueren

Max Lippmann

erwiesene Teilnahme sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Breslau, im November 1936

Die trauernden Hinterbliebenen.

Es ist mir nicht möglich, bei der unverhofft großen Menge von Beweisen freundschaftlicher Treue und Anhänglichkeit, die mir zu meinem 90. Geburtstage zuteil wurden, jedem einzeln zu antworten. Nehmen Sie alle auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegen.

Breslau, November 1936

Siegfried Proskauer

IDA FREYHAN
Rabbiner JOSEF DÜNNER
Verlobte

Breslau, Kais.-Wilh.-Str. 82 — חנוכה 5697 — Königsberg i. Pr.

Empfang 5. und 6. Dezember

Für die mir anläßlich der Barmizwah meines Sohnes HEINZ erwiesenen Aufmerksamkeiten danke ich herzlich.

Breslau, November 1936

Irma Gemünder

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zur Barmizwah unseres Sohnes HEINZ, auch in seinem Namen, herzlichen Dank

Georg und Selma Schragenheim
Gartenstraße 24

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter

Regina Zernik
geb Berger

sprechen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank aus.

Fedor Zernik u. Frau

Breslau, im November 1936

Die Trauung unserer Tochter **Betty** mit Herrn Rabbiner **Dr. Wilhelm Sole** findet s. G. w. am Dienstag, d. 8. Dezember 1936, 2 3/4 Uhr, in der Lessingloge, statt.

Breslau, Augustastr. 51

Salo Wislicki u. Frau
Else, geb. Hirsch

Für die uns beim Heimgange unserer unvergeßlichen Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Olga Kretschmer geb. Woytaler

erwiesene Teilnahme sagen wir herzlichsten Dank.

Hermann Jablonowski u. Frau

Für die Glückwünsche zur Barmizwah unseres Sohnes WERNER danken wir auch in seinem Namen herzlichst.

Breslau, im November 1936

Milla und Jakob Fischer

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zur Barmizwah unseres Sohnes HORST danken wir, auch in seinem Namen, herzlichst.

Breslau, im November 1936

Alfred u. Hella Laskowicz

Statt Karten!

Für die uns zur Vermählung erwiesen. Aufmerksamkeiten sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Max Hahn
Erna Hahn, geb. Preuß

Allen Lieben, die meiner an meinem 80. Geburtstage in so herzlicher Weise gedacht haben, danke ich innigst.

Auguste Dzialowski

Für die zu unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir, auch im Namen unserer Eltern, herzlichst.

Gerda Groß, Günter Cohn

Breslau, November 1936

Kirche geschrieben hat, denen also der lateinische Text zu Grunde liegt. In dem Bestreben, Schöpfungen dieser Art, sofern sie auf der Bibel basieren, den ziemlich eng begrenzten Programmen unserer Synagogenkonzerte einzugliedern, wurde eine Uebertragung des lateinischen in den hebräischen Urtext vorgenommen, und nun präsentierte sich das (um eine Chornummer gekürzte) Opus als ein aus den Psalmen 110, 112, 113 und 117 sowie einem Abschnitt des 1. Buches Samuel bestehender Zyklus. Die Musik ist von einem so fortreißenden Melos erfüllt, daß man ihr die sakrale Bestimmung kaum anmerkt. Und mit welcher Meisterschaft hat der damals 24jährige Mozart den Chor und das Orchester zum Träger des Gottesdienstes gemacht! Die Wiedergabe ließ alle Bedenken schwinden. Schon nach den ersten Worten spürte man, daß die hebräische Sprache mit der flüssigen Musik Mozarts mindestens ebenso gut harmoniert wie die lateinische und daß, sobald man sich an das Neue gewöhnt hat, nichts unberechtigter ist als in einer solchen Aufführung noch irgendein technisches oder gar ästhetisches Problem zu sehen. Die Chormitglieder haben den gutturalen Klang des Hebräischen sehr rasch den Forderungen Mozarts dienstbar gemacht und sie bewältigten auch in gesanglicher Beziehung jede Einzelheit mühelos. Das schöne, zu lichter Höhe sich emporschwingende Sopransolo sang Käthe Borowicz glockenrein und mit einer Beseeltheit, die im Konzertsaal spontanen Beifall erweckt hätte. Sander brachte auch hier eine vortreffliche Gesamtleistung zustande; sie war die Krönung dessen, was er an diesem Abend wieder an eigenem Können — alle Chorwerke wurden auswendig dirigiert — und an suggestiver Wirkung auf seine Sänger zu geben hatte.

Martin Hausdorff.

Dela Lipinskaja

Zwei Kleinkunstabende Dela Lipinskajas, — zwei völlig ausverkaufte Häuser. So ist also der Zauber, der von dieser einzigartigen Künstlerin ausgeht, keineswegs verblaßt, sondern im Gegenteil eher noch größer und bestrickender geworden. Denn das Publikum, das diese beiden Abende besuchte, ist ja, bis auf wenige Ausnahmen, das gleiche, das man früher schon ihr zujubeln sah. Worin mag nun das Geheimnis eines so ungewöhnlichen Erfolges liegen? Doch ganz einfach darin, daß hier eine mit den reichsten Gaben des Gemüts und des Geistes ausgestattete Frau zur unumschränkten Beherrscherin des Podiums wird, daß sie mit Witz und Ironie, mit echtem weiblichem Raffinement und bezwingender Anmut aus den belanglosesten, unscheinbarsten Dingen wirkliche kleine Kunstwerke macht.

Das Programm ist diesmal in seinen wesentlichsten Teilen neu. (Zum Glück wird gelegentlich auch Alt-Vertrautes eingestreut.) Es beginnt, wie immer bei ihr, mit irgendeinem russischen Volkslied; man versteht nichts vom Text und ahnt doch, worum es geht. Ebenso ist es in zwei weiteren Liedern dieser Art: derbe Lustigkeit und flammendes Temperament halten sich aufs glücklichste die Waage. Unvermittelt führt der Weg aus der Steppe in das Laboratorium Erich Kästners, dessen „synthetischer Mensch" mit schalkhaft-übertriebenem Pathos verherrlicht und im Bedarfsfalle dem Publikum angepriesen wird. Auf derselben Ebene liegt die schauerliche Moritat „Nicht umzubringen" oder der recht nachdenklich stimmende „Konjunktiv". Aber auch noch andere Seiten und Hintergründe des Erdendaseins weiß Dela Lipinskaja mit beziehungsvollem Augenzwinkern zu beleuchten. So etwa, wenn sie den sarkastischen Gedanken des im Programm diesmal viel vertretenen Chansondichter Bry in der „Gangsterfilmballade", im „Fräulein vom Amt" und dem der Wirklichkeit vortrefflich nachgezeichneten „Kleinen Schwein", nicht minder aber auch Ringelnatz' „Wenn ich zwei Vöglein wär'" zu durchschlagendem Erfolge verhilft. Und gerade hierbei zeigt sich die große Könnerin, die

mit ihrer Grazie auch die gewagteste Pikanterie zu adeln versteht. Unter ihren „Figurinen" hatte das bezaubernde „La Fleurette" wohl die stärkste Wirkung, und ungeteilte Heiterkeit erweckte die hübsche, im Stil des „Jackie Coogan" gehaltene Parodie auf Shirley Temple.

Eine Reihe von Gesängen begleitete wieder Walter Lajtai-Lazarus. Ueber sein versiertes Pianistentum ist Neues nicht zu sagen. Aber es bleibt bedauerlich, daß er unter den Solovorträgen keine geschicktere Auswahl zu treffen wußte; statt dieser ledernen „Musik" hätte man gern einmal einen Straußschen Walzer gehört. Das Publikum überschüttete die Lipinskaja mit Beifall und erkämpfte sich noch mehrere Zugaben. Selbstverständlich fehlte nicht der Ruf: „Wiederkommen!" Martin Hausdorff.

Ossy Renardy



Privatphoto

Der 16jährige Violinvirtuose unterbricht seine Auslandsgastspiele, um in Deutschland einige Konzerte zu absolvieren. Es ist dem Jüdischen Musikverein gelungen, Renardy für ein einmaliges Gastspiel im Rahmen seines 4. Abonnementskonzertes am 13. Dezember zu verpflichten. Renardy wird das Violinkonzert D-Dur von Paganini mit Orchesterbegleitung spielen. Das Orchester des Musikvereins unter Kapellmeister Kurt Havelland wird Werke von Gluck, Grieg und Brahms zum Vortrag bringen.

Jüdischer Musik-Verein Breslau e. V.

Am Mittwoch, den 2. Dezember, veranstaltet unsere einheimische Sängerin Ruth Hennig gemeinsam mit dem Bariton Julius Peissachowitsch einen Lieder-, Arien- und Duett-Abend. Julius Peissachowitsch, der als Oberkantor in Berlin tätig ist, wird dem Breslauer Publikum durch seine Mitwirkung bei der vorjährigen Kundgebung für die jüdische Winterhilfe in der Neuen Synagoge noch in Erinnerung sein. Die Künstler werden Lieder und Arien von Haydn, Händel, Schubert, Kowalski, Verdi, alt-italienische Arien und neapolitanische und palästinensische Volkslieder und Duette zu Gehör bringen. Für die Begleitung wurde Kurt Havelland gewonnen. Das Konzert findet abends 8 Uhr im Vereinshaus Kürassierstraße statt. Zutritt haben nur Mitglieder des Jüdischen Kulturbundes oder Jüdischen Musikvereins gegen Lichtbildausweis.

Handarbeit als Erziehungsproblem

In einer Versammlung der „Arbeitsgemeinschaft zionistischer Lehrer" sprach vor Pädagogen, Eltern und Jugendlichen Prof. Dr. Moritz Loewi über das obige Thema.

Der Redner ging in seinem Vortrag von der „Lernschule" aus, die den jungen, beweglichen Zögling in eine seiner jugendlichen Wesenheit nicht entsprechende, passive Haltung dränge, während die heutige Forderung nach Aktivität in dem „Selbst-Arbeiten" die Formung des Zöglings gewährleisten wolle. An einem bestimmten Plane, dessen einzelne Ausarbeitungsphasen vom Erzieher und vom Zögling verglichen und gegebenenfalls korrigiert werden könnten, schule sich die werdende Persönlichkeit und ihr Charakter, indem sie den Wert des Geleisteten zu beurteilen lernt. Die Arbeit, die vom Geschmack und der Forderung der Allgemeinheit abhängig sei und vom Zögling Sachlichkeit verlange, sei charakterbildend. In der Handarbeit sei die Selbstprüfung leichter durchführbar, da der Effekt der Arbeit, seine Uebereinstimmung mit dem Plan oder das Abweichen vom Plan, augenscheinlich sei. Im Gegensatz zur abstrakten Geistesarbeit liege auch für den Lehrer in der Handarbeit der leichter nachprüfbare Akt vor. In der Forderung nach der völligen Lösung einer gestellten handwerklichen Aufgabe, ohne die die Arbeit ihren Zweck nicht erfüllen kann, liege ein weiterer charakterbildender Vorzug der Handarbeit.

Besonders das Arbeitsprodukt, das „Ausdrucksgebilde" einer Arbeitsgemeinschaft, erweise die Forderung nach der einheitlichen Lösung, wobei das Verständnis des Ausdrucksmittels des Kameraden durch jedes einzelne Mitglied Voraussetzung zum Werden des Arbeitsproduktes sei. Gegenseitiges Verstehen im sichtbaren und kontrollierbaren Arbeitsprozeß sei der Sinn der Arbeitsgemeinschaft. Die Fügung einer „moralischen Einheit", das gegenseitige Beispiel, gebe erst der Werkgemeinschaft den Charakter einer Wertgemeinschaft. Für das jüdische Volk sei die körperliche Arbeit, speziell die Landarbeit, die nicht nur von Berufs wegen, sondern von der Forderung der Allgemeinheit abhängig ausgeführt wird, von höchstem pädagogischem Werte. Ohne die mit der Schaufel ausgeführte, unmittelbarste Beteiligung am Aufbau des Landes der Väter sei dem jüdischen Volke die Existenzberechtigung dort genommen. Und damit kämpfe man für ein Ideal, das Bürge für die Existenz einer gesicherten Gemeinschaft sei.

Für die Breslauer Zionistische Vereinigung und für die Arbeitsgemeinschaft wiesen Dr. Lux und Dr. Urbach in ihren einleitenden und abschließenden Worten ebenfalls auf die Bedeutung der jüdischen Schule und die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft zionistischer Lehrer hin.



Auswanderungsplanung und -Vorbereitung in Groß Breesen

In einer überfüllten Versammlung des Religiös-Liberalen Vereins am 16. November sprach Professor Bondi, der Leiter des Jüdischen Auswanderer-Lehrgutes Groß-Breesen über „Auswanderungsplanung und Auswanderungsvorbereitung in Groß-Breesen."

Der Redner skizzierte zunächst die Auswanderungspläne Groß-Breesens, über die er Endgültiges nicht sagen konnte, da erst die Berichte einer nach Brasilien entsandten Kommission abgewartet werden müssen. Es ist geplant, die jetzigen Schüler des Lehrgutes nach zweijähriger Ausbildung in Groß-Breesen geschlossen nach Südamerika zu verpflanzen, wo eine weitere Ausbildung in einem Lehrgut erfolgen soll. Dieses Gut ist als Mittelpunkt für die im Umkreis zu errichtenden Siedlungen gedacht. Es soll ihr Zentrum in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung werden und eine Versuchsstation, die Schule, die Synagoge, das Krankenhaus usw. umfassen.

In Groß-Breesen werden jetzt etwa 70 Menschen, darunter 10 Mädchen, ausgebildet. Bis Ostern soll die vorgesehene Höchstzahl von 115 Schülern und Praktikanten erreicht werden. Es sollen auch jüngere Ehepaare und ältere (19—20jährige) Mädchen aufgenommen werden. Im Hinblick auf die zu stellenden hohen Anforderungen wird unter den Bewerbern eine scharfe Auslese vorgenommen. Professor Bondi wies ausdrücklich darauf hin, daß diese Auslese lediglich nach dem Gesichtspunkt der Eignung für die besonderen Aufgaben der Auswanderer erfolgt. Keiner der vielen nicht aufgenommenen Bewerber sei aus einem anderen Grunde abgewiesen worden. In diesem Zusammenhang wandte sich der Redner gegen die ausschließliche Umschichtung zu Landwirtschaft und Handwerk.

Im Rahmen seiner Ausführungen über die Arbeit in Groß-Breesen ging der Referent zunächst auf die jüdische Arbeit ein. Von jedem Menschen, der nach Groß-Breesen kommt, wird die offene Bereitschaft zur Aufnahme jüdischer Dinge gefordert. Es ist ja eine der Aufgaben des Lehrgutes, die Auswanderer dem Judentum fest zu verbinden. So hat man von Anfang an den Freitag-Abend gestaltet. Bis vor einigen Wochen wurde infolge der Bedürfnisse der Wirtschaft am Sabbat gearbeitet; jetzt ist er hauptsächlich der jüdisch-geistigen Arbeit vorbehalten. In 5 Kursen werden jüdische Themen behandelt, u. a. wird jüdische Geschichte getrieben, Bibel gelesen und Hebräisch gelehrt. Die weitere Ausbildung will unter bewußter Abkehr von der Erziehung zum Spezialisten dem Auswanderer eine möglichst breite Grundlage für landwirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeit geben.

Die Mädchen-Ausbildung soll dagegen stärker spezialisiert werden. Außer Hauswirtschaft, Kleintierzucht und Milchwirtschaft wird u. a. eine zusätzliche Ausbildung (Kindergärtnerin, Säuglingspflegerin usw.) getrieben werden.

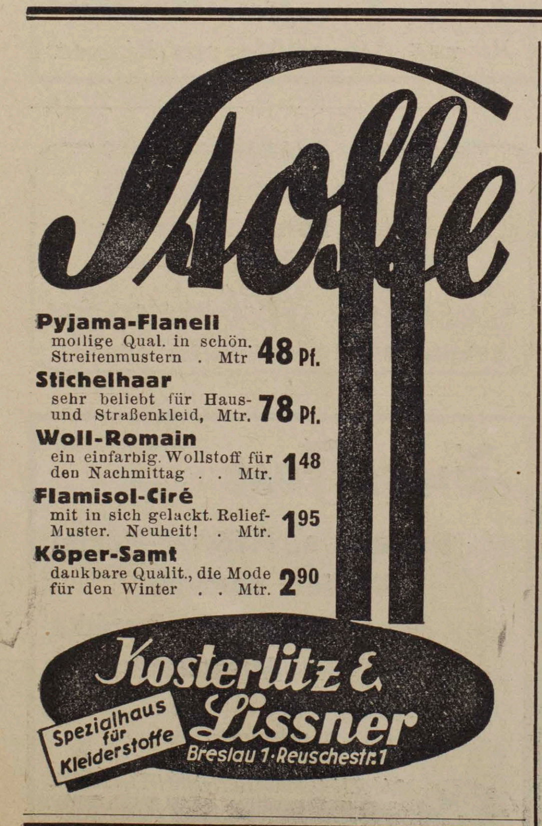
Im Rahmen der allgemeinen geistigen Ausbildung wird u. a. landwirtschaftlicher und gärtnerischer Fachunterricht, ferner in vier Kursen englischer Unterricht erteilt. In einem Kursus „Lebenskunde" werden allgemeine Fragen der charakterlichen Erziehung und Auswanderungsfragen behandelt. Regelmäßige Sing- und Musikabende sollen diese Erziehung abrunden. Am Schluß seiner Ausführungen ging Prof. Bondi auf das Verhältnis Groß-Breesens zur Judenheit Breslaus ein. Es hat sich im allgemeinen gut gestaltet. Der Redner lehnt mit Rücksicht auf den Charakter des Lehrgutes das Uebermaß an Besuchen ab und erklärt sich zur Abhaltung von Sprechstunden in Breslau bereit, in der er über alle wissenswerten Fragen Auskunft erteilen will.

Nach dem Vortrag wies der Leiter der Versammlung, Dr. Rosenstein, auf die in Angriff genommene geistige und soziale Winter-Arbeit des Religiös-Liberalen Vereins hin und bat um rege Beteiligung.

Schw.

Die Einwanderung nach den Südamerikanischen Staaten

Der Hilfsverein der Juden in Deutschland teilt mit: Im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg in Spanien sind in letzter Zeit in mehreren überseeischen Ländern gewisse Erschwerungen der Einwanderung eingeführt worden, da naturgemäß besonders die südamerikanischen Staaten die Einwanderung radikaler Elemente aus Spanien befürchten. Hierbei handelt es sich vor allem um folgende Maßnahmen:



1. Brasilien, über das zum Teil irreführende Nachrichten in der Presse erschienen sind, hat bisher keine Aenderung des Einwanderungsgesetzes eingeführt, wohl aber die Kontrolle wesentlich verschärft und die Visierung von Pässen für Staatenlose — und zwar sowohl für Touristenreisen wie für Geschäftsreisen und für die Einwanderung — eingestellt. Die Verschärfung der Kontrolle gilt sowohl für Touristen wie für die Einwanderung auf Chamaden (Anforderungsschreiben von in Brasilien ansässigen Personen). Was die Touristeneinwanderung angeht, so wird das Datum der Einreise und die Dauer des Aufenthalts genau überwacht. Bei der Einwanderung auf Chamaden ist in letzter Zeit die Kontrolle ebenfalls strenger gestaltet worden, wobei aufgedeckt wurde, daß mit den sogenannten Landarbeiter-Chamaden, d. h. Anforderungsschreiben für landwirtschaftliche Arbeitskräfte, Mißbrauch getrieben wurde. Es wurde festgestellt, daß diese Chamaden zum Teil gewerbsmäßig vermittelt und an Personen verkauft wurden, die keineswegs Landarbeiter waren. Einigen dieser Personen wurde die Landung verweigert und in der brasilianischen Presse hat der Vorfall zu erregten Erörterungen Anlaß gegeben. Der Hilfsverein der Juden in Deutschland kann vor der Verwendung solcher Chamaden nur dringend warnen.

2. In Argentinien ist durch ein neues Dekret die Kontrolle ebenfalls wesentlich verschärft worden. Die argentinischen Konsuln im Auslande dürfen Pässe nicht visieren, ohne vorher geprüft zu haben, daß die persönlichen Eigenschaften und sonstigen Umstände des Einwanderers wirklich so sind, wie sie in seinen Papieren angegeben ist. Die Einwanderung aller Personen, die eine Gefahr für die physische oder moralische Gesundheit der Bevölkerung bilden oder gegen die verfassungsmäßigen argentinischen Einrichtungen konspirieren könnten, ist verboten. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß die verschärfte Kontrolle sich auch auf die Einreise von Touristen bezieht, bzw. auf die Passagiere erster Klasse.

Misrachi Ortsgruppe Breslau

Donnerstag, 3. Dezember 1936, abends 8½ Uhr
im großen Saal der Lessing-Loge:
Vortrag von Herrn
Alexander Adler-Kibbus Rodges (Palästina)
„Religiöser Geist in der Arbeiterschaft in Erez Israel“
Eingeladen sind alle Mitglieder der Synagogengemeinde

Das neue Dekret, das noch eine Reihe technischer Einzelheiten enthält, tritt am 1. Januar 1937 in Kraft.

Schon jetzt ist eine gewisse dilatorische Behandlung von Llamaden (Anforderungsschreiben in Argentinien ansässiger Personen zu Gunsten einwandernder Verwandten) seitens der Behörden festzustellen. Diese dilatorische Behandlung tritt allerdings nicht ein, soweit es sich um Llamaden zu Gunsten der allernächsten Verwandten handelt, sondern nur bei etwas entfernteren Verwandten.

3. Endlich entsprechen die Pressemeldungen über eine Einwanderungssperre für Juden in Paraguay leider den Tatsachen. Selbst Personen, deren Pässe für Paraguay schon visiert sind, müssen dringend vor der Einwanderung gewarnt werden.

Vortragsabend des jüdischen Handwerkervereins

Felix Simenauer: „Reise-Eindrücke eines Handwerkers in Afrika“

Im großen Saal der Lessingloge veranstaltete der Zentralverband jüdischer Handwerker E. V., Ortsgruppe Breslau E. V., unter Leitung ihres Vorsitzenden, Glasermeister Hugo Spanier am 24. November einen Vortragsabend, an welchem Malermeister Felix Simenauer über das Thema sprach: „Reise-Eindrücke eines Handwerkers in Afrika“.

Einleitend gab der Vortragende einen kurzen Ueberblick über die staatliche Gliederung des mittleren und südlichen Afrikas. Für die

jüdische Einwanderung spiele heute die Südafrikanische Union eine große Rolle. In der Tat könnten dort Handwerker, aber nur solche von harter Arbeitskraft und von überdurchschnittlichem Können ihr Auskommen finden, da sich das Land und namentlich sein wirtschaftlicher Zentralpunkt Johannesburg gegenwärtig in einem Stadium raschen Aufschwunges befinde. Der Hauptteil des Vortrages, die eigentliche Schilderung des von Felix Simenauer bereisten Gebietes, wurde erläutert durch eine große Anzahl von Lichtbildern, die er größtenteils selbst auf die photographische Platte gebannt hatte und die eine bunte Fülle von Anschauungsmaterial boten. Die pittoreske Schönheit Afrikas, seine noch in weitem Umfange vorhandene, freilich ständig mehr dahinschwindende Ursprünglichkeit, zeigte sich uns in technisch vollendeten Aufnahmen, welche dem künstlerischen Scharfblick des Autors alle Ehre machten. Vieles war dem Beschauer neu, manches überraschte ihn, z. B. wenn er 60—80 Meter vor dem Auto Löwen gemächlich quer über die Straße trotten sah. Aber diese großen Raubtiere sind, wie der Redner ausführte, am Tage gewöhnlich keineswegs besonders gefährlich.

Malermeister Simenauer bezeichnete die Einwanderung in Länder wie Portugiesisch-Angola, das englische Mandatsgebiet Tanganyika, die englische Kronkolonie Kenia, freilich alles noch wenig erschlossene Gebiete, als verhältnismäßig nicht schwierig. In der Südafrikanischen Union sei ein besonderes Feld für Bauhandwerker, auch andere Handwerker hätten dort Chancen, aber das gelte alles nur für Leute, welche an Können erheblich über dem Durchschnitt ständen.

Das zahlreich erschienene Publikum spendete dem Vortragenden am Schluß lebhaften Beifall.

Frauenhilfe auf Gegenseitigkeit

Von der Begründung der Frauenhilfe des Jüdischen Frauenbundes ist bereits im Sommer berichtet worden. Sie bezweckt die Verwirklichung einer praktischen Hilfsgemeinschaft, in der in Augenblcken von Bedrängnis und Verlegenheit eine jüdische Frau der anderen schwesterlich zur Seite steht. Die Gegenseitigkeit ist das Wesen dieser Hilfe: Heute bitte ich Dich um Deinen Beistand, morgen bin ich zu einer Hilfeleistung gern bereit. Die Art dieser Hilfe ist vielfältig wie die Forderung des Tages. Hier wird einer kranken Mutter die Sorge um das aufsichtslose Kind erleichtert. Dort wird einem Blinden vorgelesen. Durch tatkräftiges Handeln konnte in einem Bezirk einer erkrankten Hausfrau sofortige Versorgung verschafft werden. Alte Leute werden betreut und dergl. mehr. Klein ist die Leistung des Einzelnen, könnte sie ja auch sonst von den zumeist schon mit eigenen Pflichten stark belasteten Frauen nicht übernommen werden. Aber die Hilfe, die im Augenblick von ihr ausgeht, kann groß sein. Es handelt sich, wie nochmals betont sei, nicht um finanzielle Hilfe in irgend einer Form.

Jede jüdische Frau muß Glied dieser Frauenhilfe werden!

Es darf keine Frau unserer Gemeinschaft geben, die in ihren Nöten verzagt, weil sie sich einsam glaubt. Es darf keine Frau geben, die sich abschließt vor den Sorgen jüdischer Menschen, mit denen sie Wand an Wand lebt!

Die Organisation ist Sache der ehrenamtlichen Bezirksleiterinnen. Sie ist aber wertlos, wenn sie nicht getragen wird von dem Willen und der Tatkraft aller Frauen!

Die Einordnung in die Arbeit erfolgt im Rahmen der 28 Bezirke. Die unten genannten Leiterinnen nehmen Meldungen und Anfragen entgegen und bitten dringend um Helferinnen. Das vollständige Straßenverzeichnis kann eingesehen werden Wallstr. 9, I., Zimmer 6a jeden Montag von 11—13 Uhr. (Hausfrauenberatungsstelle des Jüd. Frauenbundes) und in der Lesehalle Anger 8. (Zeitschriftentisch). Auskünfte jeder Art erteilt auch Frau Cilli Horn, Kirschallee 36 täglich von 14—16 Uhr, Telephon 826 42.

Bezirke der Frauenhilfe auf Gegenseitigkeit

1. Frau Benjamin, Möwenweg 83: Wilhelmsruhe, Scheitnig u. s. f. — Bischofswalde.
2. Frau Raphael, Piastenstraße 15: Zwischen Adalbertstr. (1—27), Lehmdamm (37—87) und Oder. Telephon 424 58.
3. Frau Braun b. Baender, Kreuzburger Straße 25: zwischen Adalbertstraße und Matthiasstraße. Telephon 450 40.
4. Frl. Sober, Schützenstraße 13/17: von Bezirk 3 bis Oder und Flutkanal.
5. Frl. Wendriner bei Glücksmann, Büttnerstr. 28/31: zwischen Nikolaistraße — Ring — Herrenstraße. Telephon 264 76.
6. Frau Weinberg, Schmiedebrücke 21: zwischen Oderstraße — Altbüßerstraße — Ritterplatz.
7. Frau Holzmann, Breitestraße 1/3: Neumarktviertel bis Altbüßerohle.
8. Frau Jacob, Vorwerkstraße 9: zwischen Vorwerkstraße — Ohlauufer und Brüderstraße
9. Frau Kühnberg bei Lindner, Tauentzienstraße 48: zwischen Hummerei — Gartenstraße und Neue Taschenstr. Tel 561 68.
10. Frau Bannas, Tauentzienstraße 166: zwischen Bahnhofstr. — Tauentzienstraße und Klosterstraße. Telephon 595 19.

11. Frau Bayer, Karlstraße 13: zwischen Wallstraße — Schweidnitzer Straße — Blücherplatz. Telephon 514 33.
12. Frau Leipziger, Eichbornstraße 4/6: zwischen Neue Graupenstraße — Neue Schweidnitzer Str. und Gartenstr. Tel. 593 85.
13. Frau Hessel, Elferplatz 1b: zwischen Freiburger Straße — Königsplatz — Jahnstraße.
14. Frau Schmerel, Friedrich-Wilhelmstraße 4: zwischen Friedr.-Wilhelmstr. — Wachtplatz — Märkische Str. Telephon 590 76.
15. Frau Möller, Willmannstr. 8: Nördl. der Friedrich-Wilhelmstraße und östlich der Posener Str. Telephon 201 97.
16. Frau Ephraim, Berliner Str. 55: Posener Str. und westliche Straßen. Telephon 573 86.
17. Frl. Jaffe, Sonnenstraße 21: Siebenhufener Straße und Seitenstraßen.
18. Frau Sternberg, Gartenstraße 12: zwischen Gräbschener Str. bis Bahndamm und Höfchenstraße. Telephon 203 88.
19. Frau Steuer, bei Dr. Bry Kaiser-Wilhelm-Str. 61: zwischen Springerstr. und Moritzstr. — Kais.-Wilh.-Str. Tel. 357 32.
20. Frau Friedensohn, Viktoriastr. 107: zwischen Kaiser-Wilhelm-Straße (1—59, 2—64) und Neudorfstraße (1—71, 2—76).
21. Frau Kirschstein, Lothringer Straße 5: zwischen Kaiser-Wilhelm-Straße (61—119, 66—124) und Hohenzollernstraße (exkl.!) — Frau Weiß, Goethestraße 32. Telephon 357 57.
22. Frau Sandberger, Richard-Wagnerstraße 22: Krietern und Hartlieb. Telephon 842 10.
23. Frau Leß, Schöningstraße 1: zwischen Kürassierstraße (1—39, 2—34) und Charlottenstraße (10—33, 30—54). Tel. 825 71.
24. Frau Sittenfeld, Hohenzollernstraße 1: zwischen Hohenzollernstraße — Hindenburgplatz und Kopischstr. (exkl.!) Tel. 804 76. — Frau Schönberg, Hohenzollernstr. 32. Telephon 365 82.
25. Frau Angreß, Gabitzstraße 136: zwischen Gräbschener Straße (2. Teil—Ende) — Kopischstr. — Kürassierstr. — Frau Friedlaender, Gabitzstraße 148. Telephon 863 14.
26. Frl. Dr. Malachowski, Körnerstr. 39: zwischen Augustastr. — Menzelstr. (zwischen Kais.-Wilh.-Str. u. Lohestr.) Tel. 301 82. — Frau Röthler, Kaiser-Wilhelm-Straße 86. Tel. 301 69.
27. Frau Kaim, Kleinburgstraße 16: zwischen Kürassierstraße — Kirschallee und Bahndamm. Telephon 837 22.
28. Frl. Pasch, Bunsenstraße 22: Ostbezirk ab Lohestraße (1—53, 2—34) und Teichäcker. Telephon 305 35.

Bildung oder Ausbildung?

Die Gruppe berufstätige Frauen des Jüdischen Frauenbundes bot in ihrer letzten Zusammenkunft ihren Mitgliedern Gelegenheit, sich zu dieser wichtigen Frage zu äußern. Der Aussprache waren Leitsätze von Frau Studienrätin Rose Bluhm zu Grunde gelegt. Frau Bluhm war leider verhindert, persönlich zu referieren.

Das Bildungsideal des jüdischen Bürgertums der letzten Jahrzehnte, so hieß es in den Leitsätzen, habe in dem Streben nach akademischer Bildung als Persönlichkeitsformung gegipfelt. Nach dem Jahre 1933 wandte man sich anfangs ganz vom Bildungsideal ab. Die Kinder wurden vielfach vorzeitig aus der Schule genommen, um denkbar früh der Berufsausbildung zugeführt zu werden. Die Frage ist zu stellen, heißt es in den Leitsätzen Frau Bluhms weiter: soll die Schule nur allgemeine Bildung vermitteln oder soll sie schon als Vorbereitung für eine Berufsausbildung dienen? Dazu müsse nach dem Bildungsziel der jüdischen Schule gefragt werden. Es sei: Erziehung zum Juden. Die Fragestellung Bildung oder Ausbildung sei falsch. Bildung und Ausbildung sei die Forderung. Keineswegs dürfe durch Ueberbetonung der Ausbildung die Bildung unserer Jugend vernachlässigt werden. Der junge Mensch müsse zu den jüdischen Geistesgütern geführt werden, es dürfe ihm aber auch nicht das Verständnis für die westliche Kultur verloren gehen. Er

müsse befähigt werden, sich mit den Problemen des Lebens auseinanderzusetzen und sich tätig einen Platz im Leben der Gemeinschaft zu erobern.

An der Aussprache beteiligten sich vor allem Mütter und Pädagogen. Uebereinstimmend kam die hohe Wertung der geistigen Bildung zum Ausdruck, die auch für die Menschen in praktischen Berufen durchaus bejaht wurde. Bildung wurde erkannt als Quelle von Beglückung, aber auch als Rüstzeug für die mannigfaltigen Anforderungen des Berufes. Der Jude habe von je seine Kraft aus dem geistigen Leben geschöpft. Deutliche Anzeichen sprächen dafür, daß in der jüdischen Jugend von neuem ein lebendiges Ringen um die Eroberung geistiger Güter hier wie auch in Palästina lebendig geworden sei.

Cl. P.

Amtliche Bekanntmachungen

DER SYNAGOGEN-GEMEINDE

Gemeindeabend

Wir veranstalten Montag, den 7. Dezember 1936, 20.15 Uhr, in der Alten Synagoge, Wallstraße 5, Antonienstraße 6, einen Gemeindeabend. Nach einer Ansprache des Gemeinderabbiners Dr. Hoffmann wird Dr. S. Ehrmann-Frankfurt a. M. über das Thema: „Jüdischer Geist im jüdischen Lande" sprechen.

Unsere Gemeindemitglieder werden zu dieser Veranstaltung hiermit eingeladen.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Die Anbringung von Namenschildern an Mietplätzen in der Neuen Synagoge

ist nicht gestattet. Bereits angebrachte Namensschilder sind bis 31. Dezember 1936 sachgemäß zu entfernen.

Breslau, im November 1936.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Auswandererlehrgut Groß-Breesen

Herr Professor Bondi, der Leiter des Jüdischen Auswanderer-Lehrgutes Groß-Breesen, hält am Donnerstag, den 17. Dezember 1936 von 16—19 Uhr im Büro der Beratungsstelle, Wallstraße 9, I. eine Sprechstunde für Interessenten ab.

Beratungsstelle der Synagogen-Gemeinde Breslau.

Trauungen

29. 11. 13½ Uhr, Wochentags-Synagoge der Alten Synagoge: Fräulein Rosa Dreifuß, Berlin mit Herrn Julian Lewin, Zimmerstraße 21

24. 12. 11 Uhr, Wochentags-Synagoge der Neuen Synagoge: Frau Paula Altmann geb. Lewin, Höfchenstraße 9 mit Herrn Herbert Friedmann, Schmiedebrücke 53

Silberne Hochzeit

16. 11. Benno Masur und Frau Nanny geb. Heymann, Augustastraße 132.

60. Geburtstag

12. 12. Albert Mendel, Zimmerstraße 12, II.

75. Geburtstag

15. 12. Josef Rothmann, Kurfürstenstraße 8

80. Geburtstag

18. 12. Moritz Markuse, Moritzstraße 37 I.

Konfirmationen

Barmizwah: Alte Synagoge

5. 12. Alfred Aronowicz, Sohn des Herrn Benjamin Aronowicz und seiner Ehefrau Regina geb. Behrendt, Nikolaistraße 53

19. 12. Günter Joachim Baumgart, Sohn des Herrn Erich Baumgart und seiner Ehefrau Lotte geb. Finkenstein, Menzelstraße 31/33.

★

Zur Barmizwah in der Alten Synagoge müssen diejenigen Knaben, die Maftir oder die Haftarah vortragen wollen, wenigstens 3 Monate vorher schriftlich im Gemeindebüro, Wallstraße 9, angemeldet werden.

Barmizwah: Neue Synagoge

5. 12. Ernst Böhm, Sohn des Herrn Bernhard Böhm und der Frau Clara geb. Vogel, Fehrbellinstraße 6a

5. 12. Heinz Fischel, Sohn des Herrn Kurt Fischel und der Frau Jenny geb. Kunz, Klosterstraße 96

5. 12. Walter Redlich, Sohn des Herrn Alfred Redlich und der Frau Käthe geb. Schimmelburg, Herderstraße 17

12. 12. Hellmut Schwersensky, Sohn des Herrn Wilhelm Schwersensky und der Frau Marie geb. Hammerschmidt, Gutenbergstraße 18.

26. 12. Hans Hettmann, Sohn des Herrn Gustav Hettmann und der Frau Erna geb. Fohr, Vorwerkstraße 65

26. 12. Bernhard Zernik, Sohn des Herrn Hermann Zernik und der Frau Alma geb. Preiß, Augustastraße 53

Austritte aus dem Judentum

in der Zeit vom 6. Oktober 1936 bis 23. Oktober 1936: Keine.

Übertritte bezw. Rücktritte in das Judentum

in der Zeit vom 6. November 1936 bis 23. November 1936: 1 Mann.

Beerdigungen

Friedhof Lohestraße

23. 11. Max Krotoschiner, Ziegenhals

23. 11. Konsul Simon Grünfeld, Nikolai-Stadtgraben 22

Gottesdienst-Ordnung

Kalender			Alte Synagoge	Neue Synagoge
29. 11.—4. 12.	15.—20. Kislew		morgens 6.45, abends 16	morgens 7.15, abends 16; Sonntag 17, Lehrvortrag
4./5. Dezember	21. Kislew	וישב	Vorabend 16, morgens 6.45, 8.45, 10 Uhr Ansprache Haftara כה אמר ה Schluß 16.35 טל ומטר	Freitag Abend 16 (Predigt) Vormittag 9.15, Sabbathausgang 16.35 I. B. M. 37,1—36
6.—8. Dezember	22.—24. Kislew		morgens 6.45, abends 16	morgens 7.15, abends 16; Sonntag 17, Lehrvortrag
8./9. Dezember	25. Kislew	1. Tag חנוכה	morgens 6.45, Vorabend 16, Ansprache	Chanukkah-Festgottesdienst 16 Uhr, Predigt morgens 7.15
10./11. Dezember	26.—27. Kislew		morgens 6.45, abends 16	morgens 7.15, abends 16
11./12. Dezember	28. Kislew	מקץ חנוכה	Vorabend 15.50 morgens 6.45, 8.45, Predigt 10 Uhr Haftara רני ושמחי Schluß 16.34	Freitag Abend Chanukkah-Festgottesdienst 16 Uhr; Vormittag 9.15, Neumondweihe 9.45, Predigt 10; Sabbathausgang 16.35 1. I. B. M. 41,1—52; 2. II. B. M. 35,30—35. I. Kön. 7,40. Jugendgottesdienst 16 (Chanukkah)
13./14. Dezember	29.—30. Kislew	א׳ דר׳ חדש		
15. Dezember	1. Tebeth	ב׳ דר׳ חדש	morgens 6.45, abends 16	Sonntag 17, Chanukkah-Abendgottesdienst (Lehrvortrag) morgens 7.15, abends 16
16. Dezember	2. Tebeth			

Alte Synagoge: Lehrvorträge jeden Freitag Abend nach dem Gottesdienst in der Wochentags-Synagoge „Jüdische Pflichtenlehre". (Freitag, den 11. 12., fällt der Vortrag aus.)

Neue Synagoge: An jedem Sonntag nachm. 17 Uhr Lehrvortrag: Rabb. Dr. Sänger: Die Wochenabschnitte des I. Thorabuches mit den dazugehörigen Prophetenabschnitten.

Friedhof Cosel

13. 11. Siegfried Durra, Sonnenstraße 19
16. 11. Max Rosenthal, Breitestraße 41
16. 11. Julius Aronsohn, Berlin-Wilmersdorf
17. 11. Eduard Marcus, Matthiasstraße 52
19. 11. Laura Peiser, Gabitzstraße 138
19. 11. Johanna Ruben, Berlin
23. 11. Abraham Marcuse, Gartenstraße 49
24. 11. Klara Friedländer, Schillerstraße 27
24. 11. Paula Strauß, Beuthen
25. 11. Adolf Linker, Goethestraße 17
26. 11. Max Riesenfeld, Hohenzollernstraße 76

Auch zu Chanukkah denkt an die jüdischen Kranken!

Postscheck 127 82 Genossenschaftsbank Jwria Breslau

Hilfsausschuß für jüdische Kranke
Dr. Wilhelm Freyhan Philipp Lachs

Bei Todesfällen zu beachten!

Wir empfehlen unseren Gemeindemitgliedern dringend, von allen Sterbefällen zunächst und sofort Herrn Beerdigungsinspektor Neumann, Goethestr. 8, Telephon 364 58, in Kenntnis zu setzen, der über alles Erforderliche Auskunft geben und unsere Mitglieder auch wegen ihrer Ansprüche gegen Bestattungsvereine, Sterbekassen usw. beraten wird.

Unsere Beerdigungsgebühren werden in voller Höhe erhoben, auch wenn die Ueberführung der Leiche oder die Lieferung des Sarges durch Bestattungsvereine oder Privatinstitute erfolgt ist.

Sprechstunden:

Gemeinde-Rabbiner Dr. Vogelstein, Tauentzienplatz 7, I., Fernsprecher 577 88; Montag, Dienstag, Donnerstag 9½—10½ Uhr.

Gemeinde-Rabbiner Dr. Hoffmann, Wallstr. 9, Fernspr. 538 19; Sonntag bis Freitag (außer Mittwoch) 8½—9½ Uhr.

Rabbiner Dr. Sänger, Schweidnitzer Stadtgraben 8, Fernsprecher 294 81; 9—10 Uhr (außer Montag und Donnerstag).

Rabbiner Wassermann (für Sch'eloth); werktäglich 11—12 Uhr, Freiburger Straße 34, Fernsprecher 549 97.

Rabbiner Dr. Halpersohn, Moritzstraße 50, werktags 8—9 Uhr, außer Freitags. Telefon 325 78.

Oberkantor Weiß, Wallstraße 9, 12—15 Uhr (außer Freitag und Sonnabend). Telefon 256 12.

Kantor Wartenberger, Schweidnitzer Stadtgraben 8, Fernspr. 278 88; Sprechstunden 8—10 und 14—15 Uhr.

Kantor Topper, Wohnung verlegt nach Gartenstraße 10 I. Sprechstunden nachm. 15—17 Uhr.

Hilfskantor Lachmann, Kronprinzenstraße 53, III. Sprechstunden täglich außer Freitag und Sonnabend vormittag 11—2 Uhr.

Chordirigent der Neuen Synagoge Heinrich Markt. Sprechstunde 14—15 Uhr, Breslau 5, Sonnenstr. 21, hptr., Fernruf 257 97.

Oberaufseher Ehrlich (Alte Synagoge), Büro: Wallstraße 9 (Sonntag bis Donnerstag (9—11 Uhr vormittag).

Oberaufseher Haase (Neue Synagoge), Wohnung verlegt nach Gartenstraße 10 I. Sprechstunden täglich außer Sonnabend, im Gemeindebüro, Wallstraße 9, 9—11 Uhr.

(Schluß der amtlichen Bekanntmachungen.)

Nachrichten

DER VEREINE UND ORGANISATIONEN

Jüdisches Lehrhaus Breslau

Die Dozenten am Jüdisch-Theologischen Seminar, Prof. Dr. Heinemann und Rabbiner Dr. Wahrmann halten einen Vortragszyklus ab „Jüdische Poesie des Mittelalters". Die Vorträge finden an den drei ersten Mittwochtagen des Dezember (2., 9. und 16. Dezember), Anger 8, von 20—21.30 Uhr statt.

Arbeitsgemeinschaft der Lernvereine Machsike Thora e. V. und Beth Hamidrasch e. V.

Die Vereine haben ihr Lehrprogramm für das Winterhalbjähr 1936/37 festgelegt. Aushänge hierüber befinden sich in allen Synagogen. Sämtliche Vorträge und Arbeitsgemeinschaften sind kostenlos.

Zutritt haben sämtliche Mitglieder der Synagogengemeinde, auch die Beteiligung von Anfängern ist erwünscht. Nähere Auskunft erteilen für Herren Dr. Ebstein, Wallstraße 29, Telephon 548 34 und Joseph Falk, Freiburger Straße 20, Telephon 265 81, die auch das gedruckt vorliegende Lehrprogramm kostenlos abgeben. Damen erhalten bei Frau Dr. Freyhan, Kaiser-Wilhelm-Straße 82, Telephon 392 45 und Frau Naumburg, Agathstraße 9, Telephon 800 38, Auskunft.

Ortsgruppe Breslau im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten E. V.

1. Kameradschaftsabende. Es sei an die Stammtische (Skat-, Schachabende) jeden Montag bei Kam. Glogowski (Bezirk Mitte) und jeden Donnerstag bei Kam. Wartenberger, Scheitniger Straße 52 (Bezirk Nord) erinnert. Kameraden auch aus anderen Bezirken sind als Gäste gern gesehen.

2. Chanukkah-Feier. Die Chanukkahfeier für die Ortsgruppe und Sportgruppe findet am Montag, den 14. Dezember in der Lessingloge statt. Beginn pünktlich 20.30 Uhr.

3. Kriegsopfer-Abteilung. Diejenigen Kriegsopfer (Kriegsverletzte, Kriegshinterbliebene), die noch nicht Mitglieder der Kriegsopfer-Abteilung sind, werden daran erinnert, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, sich bei uns baldigst zu melden.

4. Kameradenspeisung. Trotz wiederholten Hinweises laufen noch täglich Gesuche um Zulassung zur Speisung ein. Wir weisen nochmals darauf hin, daß neue Gesuche nicht mehr angenommen werden können, da die Zahl derjenigen, die wir speisen können, bereits erreicht und unsere Mittel erschöpft sind.

5. Adressenänderungen bitten wir baldigst bekannt zu geben.

Toynbeehalle der Sozialen Gruppe, Schweidnitzer Straße 37

Donnerstag, den 3. 12., 20 Uhr: Rezitation: Heinz Schleimer, ferner Natur-, Tier- und Kinderfilme, vorgeführt von Carl Friedmann. — Sonnabend, den 5. 12: Vortrag von Studienrätin Rose Bluhm: „Was wissen wir von der Entstehung des Lebens auf der Erde?" Gesang: Ruth Leipziger, Heinz Altmann, am Klavier: Werner Sander. — Donnerstag, den 10. 12: Chanukkahfeier. Lichte zünden Kantor Wartenberger, Ansprache Rabb. Dr. Sänger, Rezitationen aus eigener Feder mit Gesangseinlagen: Curt Wartenberger, Kantor Wartenberger. — Sonnabend, den 12. 12.: Chanukkahfeier. Ansprache: Frau Rosi Graetzer, Gesang: Hanni Brauer (Golz), Kinderlieder der jüdischen Volksschulen, Leiterin: Hilde Manasse.

Misrachi-Frauengruppe Breslau

Die Misrachi-Frauengruppe Breslau veranstaltete bisher zwei Zusammenkünfte. Die Winterarbeit leitete Fräulein Ruth Landsberg im Oktober durch eine Vorlesung aus den „Legenden" von Emil Bernhard Cohn ein. Am 19. 11. sprach Fräulein Hilde Weinmann, Leiterin der Paula Ollendorff-Haushaltungsschule über „Vernünftige Ernährung". Ihre Ausführungen wurden besonders im Hinblick auf die Schwierigkeiten der rituellen Küche mit größtem Interesse aufgenommen. Frau Lucie Möller berichtete über die Tätigkeit der Misrachi-Frauengruppe, die an den Wohlfahrtsarbeiten innerhalb unserer Gemeinde teilnimmt und ihre Hauptaufgabe in der Ausbildung von Mädchen aus religiösen Familien für Palästina in

Palästina selbst, aber auch in Deutschland sieht. So wurden in der Haushaltungsschule der Misrachi-Frauenorganisation in Jerusalem ca. 50 Mädchen aus Deutschland für Haushalt und Schneiderei ausgebildet, oder befinden sich noch in der Ausbildung. Vor 2 Monaten wurde eine Mädchenfarm (Meschek) in Megged eröffnet. Hier werden die Mädchen in allen Zweigen der Landwirtschaft vorgebildet. Das Budget wird zum Teil durch die Misrachi-Frauenorganisation, zum Teil durch Außenarbeit der Mädchen getragen.

Gruppe „Berufstätige Frauen" des Jüd. Frauenbundes

Montag, den 7. Dezember, 20.15 Uhr, Lessingloge (Gelber Saal): Vortrag von Frau Stud.-Ass. i. R. Betty Foerder: „Chanukka in der Literatur". Nur für Mitglieder des J. F. B. und deren nächste Angehörige.

Werkleute

Am Donnerstag, 17. Dezember 1936, 20½ Uhr, findet im großen Saal der Lessingloge ein Elternabend der Ortsgruppe Breslau statt.

Reichsverband israelitischer Schwerhöriger (Risch)

Der Reichsverband israelitischer Schwerhöriger begeht am Dienstag, 15. Dezember, 19.30 Uhr im Gemeindehaus II, Schweidnitzer Stradtgraben 28, seine Chanukkah-Feier. Anschrift des Risch, Ortsgruppe Breslau: Lotte Schwarz, Moritzstraße 33.

DIE JÜDISCHE SPORT-BEWEGUNG

Die Makkabi-Schwimm-Meisterschaften

Im gut besuchten Breslauer Hallenschwimmbad brachte der Jüdische Schwimm-Verein Breslau (J.S.V.) im Makkabikreis in Deutschland am 15. 11. die diesjährigen Makkabi-Schwimm-Meisterschaften für Deutschland in Anwesenheit des Vizepräsidenten des Makkabikreises, Dr. Rabau, zur Durchführung.

In seinen einleitenden Begrüßungsworten bedauerte der Vorsitzende des J. S. V., Miedzwinsky, daß ein großer Teil von Schwimmern infolge mangelhafter Trainingsmöglichkeit und der zu weiten Reise nicht am Start erscheinen konnte und gab weiter bekannt, daß es dank der Unterstützung durch die Synagogengemeinde gelungen sei, die Kallenbachsche Schwimmanstalt in eigener Regie als Sommerbad zugeteilt zu erhalten. Darauf sprach Dr. Rabau Worte des Dankes und der Anerkennung für die Leistungen des Jüdischen Schwimmvereins Breslau.

Von den Kämpfen mußte ein Teil infolge des schwachen Meldeergebnisses gestrichen werden. Die übrig gebliebenen Meisterschaftswettbewerbe gestalteten sich zu einem Zweikampf zwischen den Vertretern des Bar Kochba Berlin und des Jüdischen Schwimmvereins Breslau. Bei den Männern dominierten die Berliner, die in dem Sieger über 100 Meter Brust und 100 Meter Kraul, Kaufmann, sowie dem 100-Meter-Rückenmeister, Kadden, zwei überragende Kräfte zur Stelle hatten. Bei den Frauen waren die Breslauerinnen Buch und Ucko nicht zu schlagen. Von den Männer-Staffeln holte sich Breslau die Bruststaffel, während die übrigen an B. K. Berlin fielen. Die Frauenstaffeln fielen aus. Im Wasserball lieferte die J. S. V.-Mannschaft dem Bar Kochba Berlin einen gleichwertigen Kampf. Nachdem die Breslauer 2:0 führten, holten die Berliner auf 2:1 auf und gewannen nach der Pause schließlich 3:2. — Als Einlage zeigten Berliner und Breslauer Springer in einem Schauspringen ihr bedeutendes Können, wobei sich auch ein begabter Jugendlicher, Schüftan II, beteiligte.

In Verbindung mit den Meisterschaftskämpfen führte der J.S.V. unter Teilnahme Berliner Jugendschwimmer Jugendwettkämpfe durch, die erfreuliche Beteiligung und schöne Leistungen zeigten. In der Schulstaffel der Breslauer Jüdischen Schulen war das „Jüdische Reformrealgymnasium“ sowohl bei den Knaben als bei den Mädchen, bei letzteren ganz überlegen, siegreich. Allerdings wird man in Zukunft bei Jugendwettbewerben eine Alterseinteilung schaffen müssen.

Dul.

Ergebnisse: Makkabi-Meisterschaften. 100 Meter Kraul Herren: 1. Kaufmann (B.K. Berlin) 1:11,4 Min., 2. Sternberg (J.S.V. Breslau) 1:21,8 Min. — 100 Meter Kraul Damen: 1. Ucko (J.S.V. Breslau) 1:27,6 Min., 2. Buch (J.S.V. Breslau) 1:28,2 Min. — 100 Meter Brust Herren: 1. Kaufmann (B.K. Berlin) 1:29 Min., 2. Meyer (J.S.V. Breslau) 1:31 Min. — 100 Meter Brust Damen: 1. Buch (J.S.V. Breslau) 1:42 Min., 2. Ucko (J.S.V. Breslau) 1:54 Min. — 100 Meter Rücken Herren: 1. Kadden (B.K. Berlin) 1:27,6 Min., 2. Königsberger (J.S.V. Breslau) 1:34 Minuten. — 50 Meter Rücken Damen: 1. Buch (J.S.V. Breslau) 48,2 Sek., 2. Ucko (J.S.V. Breslau) 52 Sek. — 3 mal 100 Meter Brust Herren: 1. J.S.V. Breslau 4:42,2 Min., 2. Bar Kochba 5:02,3 Min. — 3 mal 50 Meter Brust Damen: J.S.V. Breslau 2:18,6 Min. (Alleingang). — 3 mal 50 Meter Kraul Herren: 1. Bar Kochba Berlin 1:41,8 Min., 2. J.S.V. Breslau 1:51,5 Min. — 3 mal 100 Meter Lagenstaffel Herren: 1. Bar Kochba Berlin 4:19 Minuten, 2. J.S.V. Breslau 4:51,5 Min. — Wasserball: Bar Kochba Berlin—J.S.V. Breslau 3:2 (1:2). — Rahmenkämpfe. Schulstaffel 4 mal 50 Meter Brust: 1. Jüdisches Reform-Realgym-

gymnasium 3:06 Min., 2. Jüd. Schüler des Zwingergymnasiums 3:08 Minuten. — Mädchen: 1. Jüd. Reform-Realgymnasium 3:07 Min. — 50 Meter Brust Knaben bis zu 14 J.: 1. Stern (J.S.V.) 46,5 Sek., 2. Abraham II 48,6 Sek. — 50 Meter Brust Mädchen bis zu 14 J.: 1. Hennis (B.K. Berlin) 49 Sek., 2. Miedzwinsky (J.S.V.) 52,2 Sek. — 100 Meter Brust männl. Jugend: 1. W. Abraham (J.S.V.) 1:30,8 Minuten, 2. Korn (B.K. Berlin) 1:34 Min. — 50 Meter Brust weibl. Jugend: 1. E. Miedzwinsky (J.S.V.) 52, Sek., 2. Seelig (B.K. Berlin) 54,5 Sek. — 50 Meter Kraul männl. Jugend: 1. Schüftan (J.S.V.) 36 Sek., 2. Charig (J.S.V.) 36,2 Sek. — 50 Meter Kraul weibl. Jugend: 1. Tarschich (B.K. Berlin) 48,3 Sek., 2. Schieß (J.S.V.) 50,5 Sek. — 50 Meter Kraul Knaben: 1. Brauer (J.S.V.) 45,1 Sek., 2. Marienfeld (J.S.V.) 46 Sek. — 50 Meter Rücken männl. Jugend: 1. W. Abraham (J.S.V.) 46,5 Sek., 2. Bock (B.K. Berlin) 49 Sek. — 3 mal 50 Meter Kraul männl. Jugend: 1. J.S.V. I 1:54 Min. — 3 mal 50 Meter Brust männl. Jugend: 1. J.S.V. II 2:07 Min. — 3 mal 50 Meter Brust weibl. Jugend: 1. J.S.V. II 2:38 Min., 2. J.S.V. I 2:38,5 Min., 3. B.K. Berlin 2:48 6 Minuten.

Turnwettkampf

Sportgruppe Breslau im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten erfolgreich gegen Jüdische Sportgemeinschaft Berlin

Im gefüllten Saal der Lessingloge brachte die Sportgruppe Breslau am 15. 11. gegen J. S. G. 33 Berlin einen Sportbund-Städtekampf im Kunstturnen zur Durchführung. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden Dr. Fried und Vorstellung der Teilnehmer, durch den technischen Leiter der Sportgruppe, Rothgießer, nahmen die interessanten Kämpfe ihren Anfang. 2 Riegen von je 6 Männern und 6 Frauen stritten in einzelnen Kürübungen am Reck, Barren, Pferd und Freiübungen um den Sieg. Da es sich um Kürübungen handelte, war die Wertung für die drei Punktrichter nicht einfach. Durch große Wertungstafeln wurde dem Publikum der Stand des Treffens nach jeder Uebung angezeigt. Nach beiderseitigen schönen Leistungen konnte die Bresl. Mannschaft, die hauptsächlich aus Nachwuchsturnern zusammengestellt war, mit 2205:2039 Punkten einen schönen Sieg erzielen. Bester Einzelturner war Gerh. Jurke (Breslau) mit 219 Punkten vor M. Rosenberg (Breslau) mit 208 und Leiser (Berlin) mit 206 Punkten. Bei den Frauen erwies sich Gusti Weißbrod (Berlin) mit 199 Punkten vor Edith Löbschen mit 193 Punkten als beste. Die Berliner begannen zu aufgeregt und fielen dadurch bald zurück. Großen Beifall fand die Leistung des 52jährigen früheren Olympiakämpfers Simon (Berlin), der wieder einmal bewies, daß der Turnsport jung erhält. In Rahmenvorführungen wurden von Mitgliedern der Sportgruppe Keulenschwingen, Ballgymnastik und ein recht guter akrobatischer Tanz dargeboten.

Sportgruppe Breslau im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten E. V.

Eine Ski-Gymnastik für Anfänger und Fortgeschrittene findet jeden Sonntag vorm. 11 Uhr in der Turnhalle, Neue Gasse 16 statt.

Am 18. November brachte die Sportgruppe ein Tischtennis-Einladungsturnier, offen für alle jüdischen Spieler Breslaus unter Leitung des Abteilungsleiters Lustig zur Durchführung, das mit 50 Teilnehmern bei über 100 Nennungen glänzend besetzt war. Ueberragend zeigte sich wieder Hans Cohn, der im Herren-Einzel der 1. Klasse sicher mit 3:0 Sätzen gegen David siegte, nachdem dieser überraschend gegen Lustig in 3:1 Sätzen gewonnen hatte. Auch im Herren-Doppel blieb Cohn zusammen mit Lustig gegen Gebr. Braunthal siegreich, wobei einige favorisierte Paare bereits in der Vorrunde ausschieden. Seinen dritten Sieg errang Cohn im Gem. Doppel mit Frl. Schönfeld gegen Frl. Friedländer-Huppert mit 2:0 Sätzen. Bei den Damen schaltete Frl. Friedländer überraschend die Favoritin Frl. Schönfeld schon in der Vorrunde 21:18, 18:21, 21:17 aus und siegte im Endspiel 2:0 gegen Frl. Lustig. Das Herren-Einzel der 2. Klasse gewann F. Braunthal mit 3:1 Sätzen gegen den jungen Walter Silberstein. Dul.

Schachrückspiel Breslau-Brieg

Am 18. 11. trafen sich in Brieg die Jüdischen Schachvereinigungen von Breslau und Brieg zum Rückspiel nach dem kürzlich unentschieden verlaufenen Treffen in Breslau. Die Breslauer, die diesmal in fast stärkster Aufstellung antraten, konnten an 9 Brettern einen sicheren Sieg mit 7½:1½ Punkten erzielen. Interessant war die Tatsache, daß gerade an den ersten beiden Brettern die Breslauer keinen Sieg erzielten. Der Breslauer Spitzenspieler Harnik wurde am 1. Brett überraschend von Dr. Böhm (Brieg) geschlagen, der einen Bauerngewinn nach langem Kampf durch hervorragendes Endspiel zum Gewinn auswertete. Am 2. Brett erreichte Bielschowsky (Breslau) gegen den guten Breslauer Krole, der für seinen früheren Wohnsitz Brieg spielte, nur ein Unentschieden. Alle anderen Partien wurden von Breslau glatt gewonnen. Zu dem kommenden Jüdischen Schachkongreß in Frankfurt a. M. wird die Vereinigung auch einige Vertreter entsenden.

Den Bemühungen der „Jüdischen Schachvereinigung Breslau“ ist es gelungen, den bekannten Schachmeister Mieses zu zwei Spielabenden Anfang Dezember zu verpflichten. Dul.

Waldlauf des Sportbundes „Schild“, Landesverba ndOberschlesien

Zu den am 22. 11. auf einer idealen Waldlaufstrecke nahe bei Oppeln durchgeführten Waldlaufmeisterschaften des Landesverbandes Oberschlesien des „Schild“-Sportbundes hatte auch die Sportgruppe Breslau eine Expedition von 19 Läufern entsandt, die sehr gut abschnitten. Im Hauptlauf der Senioren über 6000 Mtr. siegte Schein (Breslau) mit großem Vorsprung vor David (Breslau), der in glänzendem Endspurt den Oppelner Kochmann auf den 3. Platz verwies. Bei der Jugend B über 1000 Meter war Breslau durch Tischler in 3:26 Min. vor seinem Klubkameraden Egon Preiß erfolgreich. In den anderen Läufen, die alle über 2500 Meter gingen, gewann bei der Jugend A der vielseitige Breslauer Gallewsky in 9:22 Min. (einer besseren Zeit als der der Senioren!), bei den Alten Herren Baumgarten (Beuthen) vor Wohl (Breslau) und bei den Senioren der „Sprinter und Nichtleichtathleten“ Gerstel (Bresl.) in 9:25 Min. vor Hajek (Breslau). Sowohl bei der Jugend B als in beiden Seniorenläufen errang Breslau den Mannschaftssieg. Dul.

Redaktionsschluß für Nr. 23 vom 15. 12. 36
Mittwoch, den 9. Dezember
Anzeigenschluß
Freitag, den 11. Dezember

Berichtigung. Der am 8. 11. erzielte hohe 6:0-Sieg der Knaben-Fußballmannschaft der Sportgruppe Breslau im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten wurde nicht, wie berichtet, gegen das Jüdische Reformrealgymnasium, das sich in letzter Zeit bei den leichtathletischen und Schwimmwettkämpfen auszeichnete, sondern gegen die Jüdische Volksschule am Anger errungen.

Chronistische Notizen

In Palästina hat am 12. November die Kgl. Kommission ihre Arbeiten eröffnet. Das Arabische Oberste Komitee hatte der Kommission in einem Schreiben mitgeteilt, daß es sich an den Arbeiten nicht beteiligen könne, weil die Fortsetzung der jüdischen Einwanderung zeige, daß die englische Palästina-Politik unverändert geblieben sei.

Am 16. November wurde in nichtöffentlicher Sitzung der High Commissioner Sir Arthur Wauchope vernommen.

Am 18. November wurde in öffentlicher Sitzung der Leiter des Regierungsdepartements für Einwanderung und Statistik Eric Mills vernommen. Mills erklärte, Palästina übe zweifellos eine Anziehungskraft auf Einwanderer aus den Nachbarländern aus. Die Behauptung, daß unter den Arabern Palästinas Arbeitslosigkeit herrsche, bezeichnete Mills als ein Märchen. **Die jüdische Einwanderung sei nicht nur ein wirtschaftliches, sondern auch ein politisches Problem, eine Bemerkung, die, wie die Jüdische Telegraphen-Agentur meldet, von den Mitgliedern der Kommission mit Zustimmung aufgenommen wurde.**

Nachdem die Kgl. Kommission eine Informationsreise nach Nordpalästina unternommen hatte, setzte sie am 24. November ihre Erhebungen in Jerusalem fort und zwar wurden der Vizedirektor des Landdepartements der Palästina-Regierung, Morris Benett, und der Leiter des Bewässerungsdepartements Douglas Andrews vernommen. Die Verhandlungen betrafen besonders juristische und technische Angelegenheiten, die großen grundsätzlichen Fragen des Bodenproblems wurden nur gestreift, so wenn über Umfang und Art des Regierungsbesitzes an Boden ausgesagt wurde. Daß die Palästina-Regierung zur Stunde noch nicht genau weiß, wieviel Land ihr eigentlich gehört, verdient immerhin registriert zu werden.

Optimistisch äußerte sich Andrew über die Verwendungsmöglichkeit von Sandböden. Wenn er es für möglich hält, daß man auf solchen Böden nach dem Vorgang von Tel Awiw noch weitere Städte gründen könnte, so wird das allerdings nur möglich sein, wenn sich solche Städte auf ein entsprechendes landwirtschaftliches Gebiet stützen können. Zur Sprache kam auch die Frage der „enteigneten" Araber, disloziert, wie die Engländer etwas anders, aber ebenfalls mit tadelndem Nebensinn sagen. Andrew teilte mit, daß 664 arabische Wieder-Ansiedlungsanträge von der Regierung genehmigt, 317 abgelehnt worden sind.

Am 26. November wurde der Präsident der Jewish Agency, Chaim Weizmann, vernommen, die Arbeit der Kommission gelangte zu einem Höhepunkte. Weizmann schilderte eindringlich die Judennot in der ganzen Welt, namentlich in Polen, (einen ausführlichen Bericht über Weizmanns Vernehmung finden die Leser an anderer Stelle der vorliegenden Nummer des B. J. G. Bl. D. Schriftl.)

★

Die Judennot in Polen hält unvermindert an. Furchtbar ist die Wirtschaftslage eines großen Teils der jüdischen Bevölkerung in Polen. Wenn auch der Verband „Ort", wie auf einer Konferenz dieser Organisation in Warschau festgestellt werden konnte, Bedeutendes zur Ueberführung der Juden in die Landwirtschaft und das Handwerk geleistet hat, es bleibt dies vorläufig ein Tropfen auf den heißen Stein.

Daneben sind wieder Unruhen gegen die Juden zu verzeichnen, so in Lodz, wo zwei Juden bei solcher Gelegenheit so schwer verletzt wurden, daß sie den Verletzungen erlagen. Ebenso kam es in Wilna zu Krawallen, bei denen viele Juden verletzt wurden. Auch die Polizei hatte bei den Bemühungen, die Ordnung herzustellen, 12 Verletzte. Immer wieder kommt es zu aufgeregten Szenen an den polnischen Hochschulen über die Frage der „Ghetto-Bänke". So in Wilna, auch in Lemberg, Krakau und Warschau sind die Studenten wieder mit der Forderung nach Ghetto-Bänken erneut hervorgetreten, wobei es nicht ohne erregte Auseinandersetzungen abging. In Warschau haben etwa 800 nationaldemokratische Studenten das Gelände der Josef-Pilsudski-Universität besetzt. Sämtliche Warschauer Hochschulen sind auf unbestimmte Zeit geschlossen worden. Die Polizei räumte am Mittwoch, 25. 11., die Universität, wobei 150 Studenten festgenommen wurden.

Das Berufungsgericht in Lublin hat das Urteil in dem Verfahren wegen der bekannten Vorfälle in Przytyk gefällt. Das Gericht hat die schweren Strafen, die das Kreisgericht in Radom gegen die jüdischen Hauptangeklagten am 26. Juni gefällt hat, bestätigt. Die Strafen der übrigen jüdischen wie auch nichtjüdischen Angeklagten wurden fast ohne Ausnahme erhöht. Insbesondere sind die in Radom freigesprochenen nichtjüdischen Angeklagten, die des Mordes an dem Ehepaar Minkowski beschuldigt wurden, zu Gefängnisstrafen von je 1½ Jahren verurteilt worden, nicht wegen Mordes, der ihnen nicht nachgewiesen werden konnte, sondern wegen Teilnahme an der Zusammenrottung, die zu dem Tode des Ehepaars geführt hat.

★

Louis Dembitz Brandeis, Richter am obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, beging am 13. November seinen 80. Geburtstag. Brandeis wurde als erster Jude 1916 zum Mitglied des obersten Gerichtshofes ernannt. Bei den Nachprüfungen der Wirtschaftsgesetze des gegenwärtigen Präsidenten Roosevelt auf ihre Verfassungsmäßigkeit, gehörte Brandeis regelmäßig zu der Minderheit im Obersten Gerichtshof, die sich für die Verfassungsmäßigkeit der Gesetze aussprach. Brandeis schloß sich 1912 der zionistischen Bewegung an, deren Führer in Amerika er ein Jahrzehnt lang war, 1920 war er Ehrenpräsident der Zionistischen Weltorganisation. 1921 trat er von der Leitung der amerikanischen zionistischen Organisation wegen Meinungsverschiedenheiten über die zionistische Taktik zurück, widmete sich aber weiter mit tätigem Eifer dem Aufbauwerk in Palästina. Brandeis war anläßlich seines 80. Geburtstages Gegenstand zahlreicher Ehrungen. U. a. sandten ihm Präsident Roosevelt und Vizepräsident Garner Glückwunschschreiben.

★

Ueber das Schicksal der Juden im Irak herrschte eine Zeitlang nach der Neuordnung der Regierungsverhältnisse in dem jungen arabischen Staat lebhafte Besorgnis. Nunmehr hat der neue Ministerpräsident des Irak, Hikmat Suleiman, die Oberhäupter aller Religionsgemeinschaften, darunter auch der jüdischen, besucht und ihnen versprochen, daß die neue Regierung freundschaftliche Beziehungen zu allen Religionsgemeinschaften und nationalen Minderheiten aufrechterhalten werde.

★

Der Generalkonsul des Iran in Schanghai äußerte sich in einem Gespräch mit dem dortigen Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur äußerst optimistisch über die Lage der Juden in Persien. Die im Iran lebenden 500 000 Juden erfreuten sich gleicher Bürgerrechte und völliger Freiheit, eine Reihe von ihnen sei auch in Beamtenstellen tätig. Für jüdische Einwanderer nach dem Iran beständen keine Beschränkungen, falls sie einen Beruf und eigenes Vermögen haben.

★

Vorstand und Repräsentantenversammlung der Synagogengemeinde Königsberg beschlossen den Verkauf der Synagoge in dem zum Gemeindebezirk gehörigen Ostseebad Cranz. Die Synagoge ist im Jahre 1911 auf Anregung und mit Unterstützung des Kommerzienrats George Marx für 60 000 RM. erbaut worden. Der Bau war durch die zahlreichen in Cranz Erholung suchenden Juden notwendig geworden. Seit einigen Jahren ist die Synagoge jedoch kaum benutzt worden.

Die erste Übersetzung des babylonischen Talmud vollendet!

Während von dem viel weniger umfangreichen „Jerusalemischen Talmud" („Talmud Jeruschalmi") eine vollständige französische Uebersetzung erschienen ist, war der „Babylonische Talmud" bisher noch nicht zur Gänze in eine andere Sprache übertragen worden. Im 19. Jahrhundert wurde mehrfach versucht, dieses dem Namen nach zwar allen bekannte, aber nur von sehr wenigen wirklich gekannte Fundamentalwerk der jüdischen Religion zu übersetzen. Alle diese Versuche sind jedoch an dem ungeheuren Umfang dieser aller Wissens- und Lebensgebiete des antiken Judentums umfassenden Enzyklopädie und an den Schwierigkeiten ihres Textes gescheitert.

Bereits Zar Alexander I. von Rußland (1777—1825) hatte einen Preis von hunderttausend Rubeln, eine für die damalige Zeit sehr große Summe, für die Fertigstellung einer französischen Uebersetzung des Babylonischen Talmud ausgesetzt. Von dieser Uebersetzung ist jedoch nur der erste Traktat erschienen. Um 1840 wandte sich der Berliner jüdische Gelehrte Ephraim Moses Pinner an den Nachfolger Alexanders I., den Kaiser Nikolaus I., mit der Anfrage, ob der Preis auch für eine deutsche Uebersetzung des Talmud gezahlt werde. Dies wurde ihm bestätigt, doch auch Pinner kam nicht über den ersten Traktat („Berachoth") hinaus. Ebenso blieben die Versuche, die von Samter und Rawicz, sowie im Auftrage der französischen Akademie der Wissenschaften von dem bekannten Gelehrten Leon Hollaenderski unternommen wurden, erfolglos bzw. gelangten nicht über die Uebersetzung der ersten Traktate hinaus. Auch dem 1896 von dem jungen, aus Kurland stammenden Talmud-Gelehrten Lazarus Goldschmidt in Berlin begonnenen Unternehmen einer vollständigen deutschen Uebertragung des Babylonischen Talmud wurde das gleiche Schicksal prophezeit. Trotz aller sachlichen und persönlichen Schwierigkeiten und denen der Zeitverhältnisse hat Lazarus Goldschmidt seine Riesenaufgabe jedoch in vierzigjähriger Arbeit ohne fremde Hilfe zu Ende geführt, so daß er im Jahre 1936 das Werk abschließen konnte. Die erste Uebertragung des Babylonischen Talmud in eine andere Sprache ist nunmehr vollendet.

Im Jüdischen Verlag, Berlin, ist die deutsche Talmud-Ausgabe von Goldschmidt in zwölf Bänden erschienen. Der letzte Band dieser Ausgabe, enthaltend die Traktate Temura, Kerethoth, Meila, Tamid, Middoth, Qinnim, Nidda und die Mischna Taharuth ist soeben erschienen und damit wurde die deutsche Talmud-Uebertragung, einschließlich der Uebersetzung der Mischna, vollständig.

Der Preußische Landesverband Jüdischer Gemeinden, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstraße 158, gibt bekannt, daß er durch die Häufung der Geschäfte gezwungen ist, eine allgemeine Sprechstunde und zwar sowohl für auswärtige als auch für Berliner Besucher einzurichten. Diese findet täglich Montag bis Freitag in der Zeit von 11½—13 Uhr statt. Soweit Besucher aus zwingenden Gründen diese Zeit nicht einhalten können, ist es notwendig, für die gewünschte Besprechung rechtzeitig vorher

eine schriftliche oder telephonische Verabredung zu treffen. Unangemeldete Besucher können nicht darauf rechnen, außerhalb der genannten Sprechstunde empfangen zu werden.

Dienstjubiläum. Herr Salo Rothgießer steht am 1. Dezember d. Js. 20 Jahre im Dienste der Alt-Glogauer Synagoge.

Das Rettungswerk des Dampfers „Westernland". Vor kurzem ging durch die gesamte Presse die Nachricht über das aufopferungsvolle Rettungswerk des Dampfers „Westernland" beim Untergang des Hapag-Motorschiffes „Isis". Wie uns der hiesige Generalvertreter der Red-Star-Linie, Walter Joel, mitteilt, handelt es sich bei dem Dampfer „Westernland" um ein Schiff der Red-Star-Linie, die Arnold Bernstein, Hamburg, gehört. Zu der Besatzung der „Westernland" gehören auch Juden.

Erfolge Breslauer jüdischer Künstlerinnen. Frau Lotte Laufer, früher am Stadttheater Breslau, hat mit großem Erfolge in Haifa in der Kammermusikalischen Vereinigung ein Konzert gegeben und ist für Anfang Dezember für den Sender Jerusalem verpflichtet. — Frau Rosl Gerstel (Albach) sang am 8. November am Wiener Sender in der preisgekrönten Sendung „Reise durch Europa".

Die Jüdische Buch-Vereinigung teilt uns mit: Als nächste Veröffentlichung bringt die Jüdische Buch-Vereinigung für ihre Mitglieder einen Band Erzählungen von Jakob Picard, die unter dem Titel „Der Gezeichnete" erscheinen.

Bücher und Zeitschriften

Chanukkah-Büchlein

von Paul Hannemann und Heinz Wallenberg. Verlag Joseph. Jastrow, Berlin W. 15

In Illustrationen mit erläuternden Versen in hebräischer und deutscher Sprache wird in diesem Büchlein die geschichtliche Grundlage des Chanukkahfestes dargestellt. Verse und Illustrationen sind freilich sehr auf das Verständnis der Kleinsten berechnet und arbeiten daher mit drastischen Mitteln. — Beim Wenden der kartonierten Blätter, deren oberer Rand von jeweils einer Kerzen-Attrappe überragt ist, scheint sich eine Menorah mit Lichtern zu füllen, die sich auf jedem linksseitigen Blatt als einzige, das Blatt füllende Illustration befindet. Ein hübscher Gedanke, der den Kindern sicher viel Freude machen wird. mr.

Fanny Neuda: Stunden der Andacht

Durchgesehen und bearbeitet von Martha Wertheimer. Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. Main 1936.

Dieses Andachtsbuch, dessen Erstauflage im Jahre 5614, also vor 83 Jahren erschienen ist, hat unzähligen jüdischen Frauen durch drei Generationen in freudigen und schweren Stunden zur Seite gestanden und ist ihnen Aufrichtung, Trost und Hilfe gewesen. Wenn in unseren Tagen Martha Wertheimer, deren Buch „Alle Tage Deines Lebens" uns in guter Erinnerung ist, den Versuch macht, durch eine Neuausgabe das Buch auch dem heutigen Geschlecht wieder vertraut zu machen, so können wir sie dazu nur beglückwünschen. Hoffentlich erfüllt das Werk in dem ansprechenden Gewande, in dem es uns dargeboten wird, auch heute noch seinen Zweck: Innerlichkeit und Einkehr in die Herzen zu senken. Martha Wertheimer hat sich bemüht, den Stil unserem Stil anzupassen, ohne dadurch etwas von der Eigenheit der Verfasserin aufzugeben. Natürlich prägt sich trotzdem in der Auffassung der Stil der drei Generationen aus, und mit manchem Gebet wird vielleicht das Gefühlsleben der heutigen Frau nicht mehr im Einklang stehen. Aber als Ganzes gesehen kann das Buch unserem Geschlecht, das um die Erneuerung des Judentums ringt, oder wenigstens ringen sollte, Hilfe und Beistand sein. Möchte es vielen unserer Frauen eine liebevolle Hand auf den Gabentisch legen. W. C.

Lastträger bin ich! Jüdische Jugendgeschichten aus dem neuen Palästina.

Herausgegeben von Jaakow Simon. Verlag: Kedem Berlin.

Diese aus dem Hebräischen übersetzten Erzählungen tragen durchweg ernsten Grundcharakter. Das neue Palästina mit seiner schweren Arbeit für die jüdische Jugend wird gezeigt und ersteht vor den Augen des Lesers. Das hübsch ausgestattete Buch kann als Bereicherung der Jugend-Literatur gewertet werden.

Jizchak Leib Perez: Chassidische Erzählungen. Aus dem Jiddischen übertragen von Ludwig Strauß

Schocken-Verlag, Berlin

Man tut gut, das Nachwort des Uebersetzers, in dem er den Dichter und seine Bedeutung würdigt, zuerst zu lesen. Dann dringt man leichter in den eigenartigen Stoffkreis, in den uns Perez führt, ein. Es sind Erzählungen aus dem Leben der Chassidim, dargestellt mit eindringlicher Gestaltungskraft und erfüllt von echtem jüdischen Leben. Die Uebersetzung von Strauß zeigt Schönheit der Form.

Egon Jacobsohn und Leo Hirsch: Jüdische Mütter

Berlin, Vortrupp-Verlag.

Dieses, „der unbekannten jüdischen Mutter" gewidmete Werk trägt die Leitworte: „Wenn Rabbi Josef (der Blinde) den Schritt seiner Mutter hörte, sprach er: Ich will mich erheben vor der Heiligkeit Gottes, die erscheint." Zwischen das wundervolle Eingangskapitel: „Die jüdische Mutter" und den Schluß: „Die Mutter der Zwölftausend" sind eingereiht Lebensbilder von Glückel von Hameln nud 6 Müttern großer und hervorragender jüdischer Männer: Gudula Rothschild — die Mutter der 5 Frankfurter —, Frumet Mendelssohn, Betty Heine, Amalie Beer — die Mutter Meyerbeers —, Jeanette Herzl und Mathilde Rathenau. Das überaus wertvolle Werk sollte weiteste Verbreitung finden. T..i.

Herbert Friedenthal: Die unsichtbare Kette

Roman eines Juden. 1936. Verlag „Atid", Berlin

Das Buch ist wie mancherlei Erscheinungen des jüdischen Büchermarktes nicht ausgereift. Vielleicht kann man diese Reife ja auch nicht von Autoren verlangen, die mit so einem Buche nichts anderes beabsichtigen, als sich ihr brennendes Schicksal von der Seele zu schreiben.

Lose aufgereiht an einer Handlung sind es Gespräche, die wir alle in diesen Jahren geführt haben, Gespräche um Gegenwart und Zukunft, Gespräche um das, was gewesen ist und um das, was man sich erringen will. Junge Menschen tragen die „unsichtbare Kette" des Judentums, die eben noch glaubten, der großen Welt zu gehören und nun auf sich selbst verwiesen sind. Die eine Frau erkämpft sich den Weg nach Erez Israel, ein anderer sucht den Freitod, ein Dritter pendelt zwischen Gestrigem und Morgigem hin und her, zu jung, um zu resignieren, zu alt, um gänzlich von vorn anzufangen.

Wenn das Buch auch im höheren Sinne keinen künstlerischen Wert hat, so wird es doch für nachlebende Geschlechter lebensvoll unsere Zeit bewahren als ein Stück Reportage mitten aus dem Kampfe um Neugestaltung. Manche Szenen sind packend und lebendig geschrieben, man merkt aus ihnen das warme Gefühl des Verfassers, das seine Hand lenkt. W. C.

Theodor Simon: Essays

Mit 13 Bildbeigaben von Michel Fingesten. Verlag Kedem, Berlin 1936

Theodor Simon ist der jüdischen Leserwelt durch kleine, feine Beiträge bekannt geworden, die in den letzten Jahren vor allem in der Jüdischen Rundschau erschienen. Nach seinem Tode sind diese Skizzen nun in einem sehr geschmackvollen Bande vereint in Buchform erschienen. Sie zeigen einen Menschen, der erst in vorgerückten Jahren unter der Wucht der Ereignisse zum Judentum erwachte, aber dann, seines Blutes und seines Wesens sich bewußt, um dieses Judentum rang und ihm so darstellerisch nahe kam. Wie fein ist etwa jene Skizze, in der er zwei palästinensische Menschen schildert, die bei einer Fahrt durch Deutschland von ihrer Heimat Erez Israel sprechen und die in ihrer Art die ganze feste Sicherheit von Menschen haben, die andere sich erst mühsam erringen müssen.

Dies Buch ist eine zarte Gabe des Gedenkens an einen hochstehenden jüdischen Menschen. W. C.

„Palästina". Von jahrtausende langem jüdischem Fleiß in Erez Jisrael und vom Verfall in nichtjüdischer Zeit, sowie von dem Nutzen, den die Araber innerhalb und außerhalb Palästinas vom Aufbauwerk im gelobten Lande haben, spricht das Novemberheft der Zeitschrift in seinen Aufsätzen „Verfall der natürlichen Bedingungen Palästinas in der nachjüdischen Zeit" von Dr. M. Avnimelech, Jerusalem, „Nutzbare Bodenfläche und Bodennutzung in Palästina" von Dr. Alfred Michaels und „Transjordanien und Palästina" von Dr. E. Bromberger, Jerusalem. Damit wird eindrucksvoll weiteres Material zur Begründung des jüdischenen Rechtsanspruches auf das Land der Väter geliefert. Die immer reichhaltig ausgestatteten ständigen Sparten (Rundschau, Nachrichten und Daten, Bücher und Zeitschriften) enthalten umfangreiches beachtenswertes Tagesmaterial.

Der Morgen. Der Leitartikel der November-Ausgabe beschäftigt sich diesmal mit der Notlage der Juden in Polen und den Bestrebungen Polens, eine Judenauswanderung großen Stils aus seinem Staatsgebiet herbeizuführen. Weitere Aufsätze sind Hans Bach: „Jüdisches Naturgefühl", Werner Rosenstock: „Vom Werden einer Generation", Martin Buber „Zum Einheitscharakter des Jesaia-Buches". Ein gediegener und reichhaltiger belletristischer Teil, sowie die ständigen Sparten „Glossen", „Presseschau", „Buchbesprechungen" vervollständigen das wiederum wohlgelungene Heft.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Manfred Rosenfeld, Anzeigenteil: Siegfried Schatzky; Verlag E. Schatzky, sämtlich in Breslau. Lohndruck: Druckerei Schatzky. D.-A. III. Vj. 1936: 5317 Exemplare; z. Zt. gültig Preisliste 4.

Bezugsquellen-Nachweis



Die Mitglieder des Zentralverbandes jüd. Handwerker Deutschlands e. V., Ortsgruppe Breslau, sind durch das nebenstehende Zeichen kenntlich.